

I. Vorbemerkung

In diesem Aufsatz geht es mir darum, das Phänomen des Neides zu untersuchen. Dabei möchte ich meine Aufmerksamkeit insbesondere der Persönlichkeitsstruktur des neidischen Menschen und einem Extremfall des Neides zuwenden, nämlich dem so genannten Existenzialneid, das heißt dem Neid auf die gesamte Existenz eines Anderen.

Was ist Neid? Wie lässt sich der Neid von ähnlichen Gefühlen abgrenzen? Welches sind seine Hauptmerkmale? Was wird geneidet und wer wird beneidet? Das sind die Ausgangsfragen dieser Untersuchung. Beim Versuch ihrer Beantwortung bediene ich mich der phänomenologischen Methode.¹ Dementsprechend grenze ich den Neid zunächst von anderen Gefühlen ab. Diese Abgrenzung soll dazu dienen, die Wesensmerkmale dieser Emotion gegenüber denen ähnlicher Emotionen hervorzuheben. Danach untersuche ich die Charakteristika des Neides in Bezug auf die beiden Aspekte – welche uns als Einheit gegeben sind und hier nur "analytisch" zu trennen sind –, die für die Emotionen wesentlich sind: die leibliche Betroffenheit und den intentionalen Gehalt. Die Annäherung an das intersubjektive Moment des Neides wird im Ausgang von diesem letzten Aspekt erfolgen, welcher auch zu der Thematik der Persönlichkeitsstruktur des neidischen Menschen und zu der Thematik des Existenzialneides führen soll.

Um meine Untersuchung zu illustrieren, arbeite ich mit dem literarischen Beispiel *Abel Sánchez. Geschichte einer Leidenschaft*, einem 1917 veröffentlichten Roman des spanischen Denkers Miguel de Unamuno.² In diesem Roman wird beschrieben, wie zwei Männer namens Joaquin und Abel sich seit ihrer frühesten Kindheit kennen und eng befreundet sind. Schon bei der Namensgebung springt die Anspielung auf die biblische Geschichte von Kain (Joaquin) und Abel ins Auge. Der fleißige und wissbegierige Joaquin studiert Medizin, während Abel künstlerisch hoch begabt ist und Maler wird. Hinter der lebenslangen Freundschaft versteckt sich im Roman die Geschichte eines schrecklichen Neides von Joaquin auf Abel. Wann dieser Neid genau beginnt, bleibt unbestimmt. Schon als Kind beneidet Joaquin Abel um seine Begabung und um die Sympathie, die dieser in Anderen hervorruft. In seiner Jugend verstärkt sich Joaquins Neid, weil Abel Helena heiratet – die geliebte und begehrte Kusine Joaquins, welche er gerne zur Braut nehmen würde – und weil Abel als Maler sehr berühmt wird. Das Leben Joaquins wird schließlich zu einer Qual, und er versucht – freilich ohne Erfolg – auf verschiedene Weisen, sich von diesem Neid zu befreien. Im Alter und mit der zunehmenden Einsicht, dass er ein zutiefst neidischer Mensch ist, schreibt Joaquin seine "Bekanntnisse", die er seiner Tochter widmet und in welchen er die Geschichte seiner geheimen Leidenschaft ausführlich schildert. Die gesamte Erzählung bietet reichlich Anschauungsmaterial, um die Schattierungen und Nuancen des Neides gegenüber anderen Gefühlen hervorzuheben, und ist gleichzeitig ein gutes Beispiel für einen besonderen Typ von Neid, der meines Erachtens wenig

¹ Und zwar in ihrer realistischen Variante. Das heißt: die Husserlsche phänomenologische Methode, wie sie insbesondere Adolf Reinach herausgearbeitet hat und wie ihr die Phänomenologen des Göttinger und Münchener Kreises jeweils auf ihre eigene Weise folgen. Vgl. A. Reinach, *Über Phänomenologie*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. I, München 1989.

² M. de Unamuno, *Abel Sánchez. Historia de una pasión*, Madrid 1998. Ich benutze in diesem Aufsatz die deutsche Übersetzung: *Abel Sánchez. Die Geschichte einer Leidenschaft* (deutsche Übersetzung von W. von Wartburg), Zürich 1987.

Beachtung gefunden hat: der Existenzialneid. Ferner ist das intersubjektive Moment des Neides im Laufe des Romans sehr präsent. Der Titel selbst ist aufschlussreich: *Abel Sánchez* – das ist der Beneidete –, obwohl die Geschichte das Leben von Joaquin erzählt. Diese Wahl lässt den Leser daran zweifeln, wer der wahre Protagonist ist, und soll die radikale Verbindung zwischen Neider und Beneidetem schon von vornherein deutlich machen.

II. Neid und ähnliche Gefühle

Diese phänomenologische Untersuchung soll beginnen mit einer Abgrenzung des Neides von ähnlichen Gefühlen, die dem Neid ähneln, Bestandteile des Neides sein können oder in die sich der Neid verwandeln kann. Der Zweck einer solchen Abgrenzung ist es, die Charakteristika des Neides herauszuarbeiten, das heißt die Wesensmerkmale, die den Neid zum Neid machen. Beim Vollzug dieser Abgrenzung operieren wir nicht mit einer festen Definition des Neides, sondern mit dem allgemeinen, vor-theoretischen Begriff unserer alltäglichen Welt, den wir aus eigener Erfahrung kennen. Jeder dürfte irgendwann einmal die Entstehung zumindest einer leichten Regung des Neides gefühlt haben, oder gespürt haben, dass Andere neidisch auf einen Dritten oder sogar auf einen selbst sind. Diese Erfahrungen in Erinnerung rufend, versuchen wir, das Phänomen des Neides zu bestimmen.

Gewisse Ähnlichkeit zeigt der Neid mit anderen Selbstwertgefühlen, die einen sozialen Vergleich implizieren. Schon auf den ersten Blick stehen Neid und *Minderwertigkeitsgefühl* sehr nah beisammen. In beiden Fällen fühlt man in einem Vergleich seinen eigenen Wert als unter dem Wert eines Anderen liegend. Doch während das Minderwertigkeitsgefühl zu einer Vielzahl von positiven oder negativen Reaktionen führen kann – Bewunderung des Anderen, Scham gegenüber diesem, Traurigkeit wegen der eigenen Lage, Übertreibung der persönlichen Qualitäten als ein Mittel der Verteidigung, das Bestreben, sich zu verbessern, zähneknirschende Resignation oder im Gegenteil Akzeptanz der Sachlage –, ist die Reaktion des Neiders auf das Objekt des Neides eindeutig negativ. Der Neider reagiert mit einer ablehnenden Einstellung gegenüber dem Beneideten. Zwar kann beim Neid auch eine anfängliche Bewunderung vorliegen, doch verwandelt sich diese Faszination bald in Angst gegenüber dem Beneideten. Dass der Andere das erreicht, was man selbst erreichen wollte, wird von dem Neider als Bedrohung verschiedener Aspekte seiner Person erlebt – sei es des Besitzes, des Status oder der gesamten Existenz.

In diesem Sinne ist der Neid mit einem anderen Gefühl des eigenen Wertes leicht zu verwechseln, nämlich mit dem *Ungerechtigkeitsgefühl*. Hier wird der eigene Wert nicht als unter dem Wert des Anderen liegend gefühlt, sondern man fühlt ihn als von den anderen Menschen nicht gerecht eingeschätzt. Wenn die eigene Person mitsamt ihren Eigenschaften, Bemühungen usw. nicht geschätzt wird, oder wenn sie etwas nicht erreichen kann, einfach weil ihre Ausgangsbedingungen andere als die Ausgangsbedingungen der Anderen waren, entsteht als Reaktion das Ungerechtigkeitsgefühl. Einige Philosophen haben dieses Gefühl als "positiven Neid" bezeichnet³, weil es sich hierbei eigentlich um ein "gesundes" Selbstwertgefühl handelt. Der Neider selbst profitiert auch von dieser Ähnlichkeit der beiden Phänomene und präsentiert sein Gefühl als Ungerechtigkeitsgefühl. Der Neider sagt etwa: "Das, was jener hat, könnte auch mir gehören, aber diese Welt ist ja so ungerecht mir gegenüber!", oder: "Ich hätte das auch alles erreicht, wäre ich nur so klug, hübsch und reich auf die Welt gekommen wie er!". In diesem Sinne sagt Joaquin in dem Roman von Unamuno: "Ich begriff, daß die Welt von Natur aus ungerecht ist, daß ich nicht

³ Vgl. etwa R. Descartes, *Die Leidenschaften der Seele*, Hamburg 1984. 4

unter meinesgleichen geboren wurde. Ja, das war mein Unglück, nicht unter meinesgleichen geboren zu sein. Die niedrige Kleinlichkeit, die Gewöhnlichkeit derer, die mich umgaben, war mein Verderben." (115) Dabei steckt in dieser Klage sicher nicht der Wunsch nach Gerechtigkeit, sondern der Wunsch nach einer ichzentrierten Welt, in der Joaquin der Privilegierte ist.⁴

Eben in diesem Punkt der Ich-Zentriertheit steht der Neid dem *Hochmut* sehr nah.⁵ Ist es nicht gewagt, der Ansicht zu sein, man habe das Recht auf den Besitz des Geneideten, ohne dass man es verdient? Ist die Tatsache, dass man die Eigenschaften, Bemühungen und Leistungen des Anderen nur insofern wahrnimmt, als man sich in Bezug auf sie benachteiligt fühlt, nicht der Beweis eines gewissen geistigen Hochmutes?⁶ Auch Joaquin ist hochmütig, zum Beispiel wenn er denkt, dass "der Entschluß Helenas [Abel zu heiraten, eig. Anmerkung] zum großen Teil dem Wunsche entsprang, mich rasen und leiden zu sehen, meine Begierde aufzustacheln, mich vor Abel zu demütigen, – und Abels Entschluß seinem übergroßen Egoismus, der ihn fremdes Leid nicht fühlen läßt" (26).⁷ Der radikale Unterschied zwischen Neid und Hochmut besteht freilich darin, dass der Hochmütige die Werte des Anderen nicht erkennt, während der Neider weiterhin erkennt, wie wertvoll für ihn und für Andere der Beneidete ist.

In einer anderen Richtung ist der Neid mit der *Rivalität* verwandt. Rivalen sind diejenigen, die dasselbe erreichen wollen. Der Neider kann den Beneideten zwar als Rivalen ansehen, aber es ist ihm von Anfang an klar, dass der Beneidete eigentlich kein Rivale ist, weil dieser schon hat, wonach der Neider sich so sehr sehnt und was er nicht erreichen kann. Beide Emotionen aber können in dem Zwischengebilde der *Neid-Rivalität* zusammentreten. Etwa wenn in einem beruflichen Bereich alte, etablierte Menschen versuchen, die Bemühungen und Erfolge jüngerer Menschen aus Angst davor zu ruinieren, dass diese sie schließlich übertreffen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Ähnlichkeit des Neides mit der *Eifersucht* zu erwähnen.⁸ In beiden Emotionen steht der eigene Wert in Bezug auf etwas im Spiel, das als "Besitz" betrachtet wird, sowie in Bezug auf die Relation des Anderen zu diesem Objekt. Unsere eigene Nähe oder Ferne zum "Besitz" bestimmt die Einstellung uns selbst gegenüber – wie wertvoll wir für uns selbst sind bzw. inwiefern wir gescheitert sind –, und dies verleiht diesem Objekt eine außergewöhnliche Bedeutung. Allerdings sind die Richtung der Aufmerksamkeit und der Vergleichspunkt in beiden Fällen unterschiedlich. Der Neider fühlt das Geneidete als etwas Eigenes, seine Aufmerksamkeit ist auf geradezu obsessive Weise auf die Person fixiert, die das Gewünschte tatsächlich besitzt – und die es dem Neider nach dessen Eindruck abgezogen, entzogen, geraubt hat –, und eben diese Person fungiert als Vergleichspunkt. Objekt der Fixierung und bekämpftes Objekt präsentieren sich dem Neider als in einer Einheit verbunden. Der Eifersüchtige ist dagegen auf die Person, die er zu "besitzen" glaubt, fixiert, aber sein Vergleichspunkt sind diejenigen, die als Rivalen fungieren

⁴ In diesem Sinne sagt Aaron Ben-ze'ev, dass Neid kein moralisches Gefühl ist; vgl. A. Ben-ze'ev, *Envy and Inequality*, in: *The Journal of Philosophy*, LXXXIX, Nr. 11, 1992, 551, 553.

⁵ Insbesondere in denjenigen Fällen von Hochmut, in denen diese Einstellung eingenommen wird, um sich selbst eine gewisse Sicherheit den anderen gegenüber zu verschaffen; vgl. für eine Beschreibung von dieser und von anderen Arten des Hochmuts: A. Kolnai, *Über den Hochmut*, in: *Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*, Band 44, Heft 2, Fulda 1931.

⁶ Für eine Charakterisierung des Hochmuts, nach welcher der Hochmütige die Welt nur im Maße der Bedeutung, die sie für ihn selbst hat, erkennt, vgl. A. Kolnai, *Über den Hochmut*, a. a. O., 156.

⁷ In diesem Sinne auch die Seiten 42 und 68.

⁸ In vielen Sprachen werden beide Ausdrücke nahezu unterschiedslos gebraucht, etwa im Englischen ("Envy" und "Jealousy") und auch in romanischen Sprachen wie dem Katalanischen ("Enveja" und "Gelosia") oder Spanischen ("Envidia" und "Celos").

könnten. Objekt der Fixierung und bekämpftes Objekt sind hier verschieden.⁹ In dem Roman *Unamunos* ist die Eifersucht das Zündmittel, welches den Neid verstärkt und in einen Neid-Hass verwandelt. Die Grenze zwischen beiden Gefühlen ist nicht immer deutlich: Manchmal ist Joaquin eifersüchtig auf Abel wegen Helena, andere Male beneidet er ihn, ohne dass Helena dabei eine Rolle spielt.¹⁰

Als Teilkomponente des Neides ist die *Rache* zu nennen. In jedem Neid steckt der Impuls der Rache, und der Neider ist von diesen Gedanken – so wie dies in dem Roman *Unamunos* der Fall ist – besessen. Die Rache soll nach der Vorstellung des Neiders zu einer Restauration einer hypothetischen und verletzten "objektiven Ordnung" führen. Dieser Impuls ist ein Ausdruck der Intention des Zerstörens, die dem Neid sehr stark innewohnt. Dieser Zerstörungsimpuls kann auch andere Formen annehmen als in der Rache, sodass es möglich ist, dass der Neid nach einer vollzogenen "Rache" weiter existiert. In diesem Sinne der Rache ist auch die Verwandtschaft des Neides mit der *Schadenfreude* zu nennen. Wenn dem Beneideten etwas Schlechtes zustößt – etwas, das der Neider nicht wie bei einer Rache direkt verursacht hat –, ist dies eine viel angenehmere Erfahrung für den Neider als die Rache.¹¹

Auch mit einem *Groll* und einer *Verachtung* kann der Neid zusammen auftreten. Wie in diesen beiden Emotionen gibt es auch beim Neid ein Aufsuchen derjenigen Eigenschaften, welche die Emotion noch verstärken. Während beim Groll und bei der Verachtung das, was die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, die Fehler des Anderen sind, kann der Neider seine Aufmerksamkeit nur auf diejenigen Eigenschaften des Beneideten richten, die er als wertvoll ansieht und die als solche beneidenswert sind. Der Neid ist im Unterschied zu diesen anderen Emotionen eine Bewegung von unten nach oben, und nicht von oben nach unten. Wenn der Neid zusammen mit Groll und Verachtung auftritt – so wie das bei Joaquin mehrmals der Fall ist – oder sich in diese verwandelt, soll dies als eine Strategie angesehen werden, um dem Beneideten Wert zu entziehen. Eine Strategie, die nur funktionieren kann, wenn die Richtung der Bewegung umgekehrt wurde – was Joaquin eben nicht schafft.

Der Neid kann sich auch in *Ressentiment* verwandeln. In diesem Fall werden die Werte des Beneideten nicht mehr als wertvoll empfunden: "Er ist doch nicht so gut", sagt der Ressentimentmensch nach dieser Wertverschiebung.¹² Seine klassische Beschreibung hat dieses Phänomen in der Fabel von dem Fuchs und den Weintrauben gefunden.

⁹ A. Kochinka fasst diesen Unterschied so zusammen: "Die [...] Beziehung zum Dritten steht im Vordergrund der Eifersucht. [...] Anders beim Neid: Wenn hier eine Beziehung im Vordergrund steht, dann ist es die zu demjenigen, den ich um etwas beneide." (A. Kochinka, *Emotionstheorien. Begriffliche Arbeit am Gefühl*, Bielefeld 2004, 45)

¹⁰ A. Kochinka (ebd.) zieht die Grenzen so: "Die Frau des Nachbarn [...] ist mir im Grunde genommen egal, wenn ich ihn um sie beneide – und wäre sie mir nicht egal, dann würde ich ihn nicht beneiden, sondern wäre eifersüchtig."

¹¹ Ich interpretiere dies so im Licht folgender These von J. Elster. Zwischen drei Situationen: "A. The status quo; B. The state of the world in which my rival is made worse off, but not as the result of my action; C. The state of the world in which my rival is made worse off, as a result of my action", zieht der Neider die Situation B der Situation A vor und die Situation A der Situation C (vgl. J. Elster, *Alchemies of the Mind. Rationality and the Emotions*, Cambridge 1999, 171). 12

¹² Ich möchte hier auf dieses Phänomen nicht eingehen. Für eine sehr gute Darstellung des Phänomens vgl. M. Scheler, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, Frankfurt/M. 1978.

Auch der *Hass* spielt als Bestandteil des Neides¹³ eine wichtige Rolle. Die vernichtende Intention dem Beneideten gegenüber und die negativen Einstellungen jeglicher Art – das Fürböse-Halten, das Sich-bedroht-Fühlen, das Gefährdet-Sein¹⁴ – werden meines Erachtens von dieser Hasskomponente des Neides vermittelt. Doch während der Hassende tatsächlich glaubt, dass der Gehasste "böse" ist, besitzt der Neider immer das geheime Bewusstsein, dass der Beneidete in Wirklichkeit wertvoll ist. Verschwindet dieses geheime Bewusstsein und wird das Objekt als objektiv "böse" betrachtet – was leicht geschehen kann –, dann hat sich der Neid in bloßen Hass verwandelt. Wenn beide Emotionen gegeben sind, haben wir das Zwischengebilde des *Neid-Hasses*, wie in dem Fall des Existenzialneides Joaquins.

Von dem Gesagten lässt sich zusammenfassend festhalten, dass der Neid kein elementares Gefühl ist – im Unterschied etwa zum Ekel, zur Angst oder zur Freude –, sondern ein *Gefühlsgebilde* (1), in dem andere Emotionen als Teilkomponenten auftreten können. Der Neid impliziert ferner immer eine *Einschätzung der eigenen Person* (2). Diese Einschätzung findet immer *im Vergleich mit anderen von uns als ähnlich beurteilten* Mitmenschen (3) statt. Als Ergebnis dieser Einschätzung ergibt sich ein Unterschied, nach welchem wir uns immer *benachteiligt* fühlen – sei es zu Recht oder zu Unrecht – (4) und *unfähig*, die Lage zu verändern¹⁵ – sei sie tatsächlich unveränderbar oder nicht (5). Nach dieser Abgrenzung und mit dem auf diese Weise deutlicher umrissenen Untersuchungsfeld wenden wir uns nun den konkreten Aspekten dieser Emotion zu.

III. Leibliche Aspekte des Neides

1. "Eisige Flammen" und Vernichtungsintention: Leibgebundenheit des Neides.

Stellen wir die Perspektive des Erlebenden in den Mittelpunkt unserer Phänomenologie des Neides, dann müssen wir, so meine These, uns zwei charakteristischen Momenten der Emotion zuwenden, die in der Erfahrung als einheitlich gegeben sind: leibliche Betroffenheit und intentionaler Gehalt. Stellen wir nun zunächst das Moment der leiblichen Betroffenheit in den Vordergrund der Untersuchung und versuchen wir, uns unter diesem Gesichtspunkt dem Phänomen "Neid" zu nähern.

Die leibliche Betroffenheit ist das "zuständliche" Moment der Emotion. Darunter ist die qualitative Art und Weise zu verstehen, in der eine Emotion am Leib gefühlt wird. Es handelt sich um die Gesamtheit leiblicher Phänomene, die als mit der Emotion wesentlich verbunden auftreten und die dafür verantwortlich sind, dass diese Emotion sich auf eine besondere, einzigartige, eindeutige und charakteristische Weise am Leib anfühlt. Ich werde dieses Moment als "Leibgebundenheit"¹⁶ bezeichnen. Ein großer Teil der philosophischen Tradition – auch der phänomenologischen – bezeichnet dieses Phänomen als "Ausdruck" einer Emotion. Ich möchte diesen Terminus allerdings vermeiden. Wenn man den Terminus "Ausdruck" benutzt, lässt sich das ganze Phänomen der

¹³ In diesem Sinne: M. Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. VII, Bern/ München 1978, 175.

¹⁴ Diese Charakteristika des Hasses sind detailliert dargelegt in: A. Kolnai, *Versuch über den Haß*, in: *Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*, Bd. 48, Heft 2/3, Fulda 1935, 147–187.

¹⁵ Diese Ohnmacht, die Lage zu verändern, ist von Max Scheler sehr zutreffend erwähnt worden in: M. Scheler, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, a. a. O., 11. Dieser Aspekt ist auch bei Jon Elster zu finden: J. Elster, *Alchemies of the Mind*, a. a. O., 169.

¹⁶ Ich übernehme diese Terminologie von Aurel Kolnai, obwohl dieser keine konkrete Definition des Phänomens gibt: A. Kolnai, *Der Ekel*, in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, X, 119–175, Tübingen 1974.

Leibgebundenheit einer Emotion auf die Perspektive des Zuschauers zurückführen, so als ob es sich bei dem fraglichen Phänomen um eine bloße Äußerung handelte. Damit kann erstens das, was in der Ersten Person gefühlt wird, aber nicht von außen zu beobachten ist, verloren gehen. Zweitens aber kann die wesentliche Verbindung zwischen Emotion und leiblichem Phänomen als kausale Wirkung der "Seele" auf den "Körper" interpretiert werden. Mit dem Gebrauch des Terminus "Leibgebundenheit" soll dagegen deutlich gemacht werden, dass hier auch die Perspektive des Erlebenden berücksichtigt wird und dass die Emotionen per se schon leibliche Phänomene sind, das heißt, dass zwischen Emotion und leiblicher Betroffenheit ein, so der phänomenologische Terminus, Wesenszusammenhang besteht.

Im konkreten Fall des Neides geht es uns nun darum, die wesentlichen leiblichen Phänomene, die für den Neid charakteristisch sind, herauszuarbeiten. Dabei ist erstens eine Typologie der wesentlichen leiblichen Phänomene des Neides zu erstellen, die ein klares Bild davon vermittelt, wie diese Emotion leiblich gefühlt wird. Und zweitens sind diese wesentlichen leiblichen Phänomene von bloßen Begleiterscheinungen dieser Emotion abzugrenzen.

Ein gutes Beispiel für diese leiblichen Aspekte findet sich in einer Episode akuten Neides in dem genannten Roman. Als Joaquin erfährt, dass seine geliebte Kusine Helena Abel heiraten wird, und er daraufhin einen besonders heftigen Anflug von Neid-Hass verspürt, beschreibt er dies rückblickend folgendermaßen:

In den Tagen [...] war meine ganze Seele erstarrt zu Eis. Und das Eis preßte sich mir immer enger ums Herz. Gleichsam eisige Flammen waren es. Kaum vermeinte ich zu atmen. Der Haß gegen Helena, und besonders gegen Abel – denn Haß war es, eiskalter Haß, dessen Wurzeln mein ganzes Sein durchdrangen –, hatte mich zu Stein werden lassen. – Es war nicht ein Unkraut, es war ein Keil, der mir in die Seele gedrungen war; ja mein ganzes Wesen war in diesem Haß zu Eis erstarrt. (26)

In diesem Absatz finden wir eine Beschreibung gleichsam der "Physiologie" des Neides.¹⁷ Charakteristisch für den Neid ist eine Art von Feuer im Eis oder Eis im Feuer – sodass es hier im Unterschied zur Wut, die immer mit Wärme assoziiert wird, oder zur Angst, die mit Kälte einhergeht, eine Mischung sensorischer Empfindungen gibt –, eine Erfahrung der Engung und Spannung¹⁸, die uns durchbohrt und die oft als "Stich"¹⁹ bezeichnet wird, eine höchst unangenehme Erfahrung des Leidens, des Nicht-mehr-Könnens, die dem Neid das Charakteristikum eines "Anfalles" vermittelt.

¹⁷ Einige Forscher entdeckten in den achtziger Jahren, dass es autonome Reaktivitätsmuster gibt, die die Unterscheidung zwischen verschiedenen elementaren Emotionen ermöglichen (vgl. P. Ekman, *All Emotions are Basic*, in: ders./R. J. Davidson, *The Nature of Emotion*, Oxford 1994, 15–20; und R. W. Levenson, *The Search for Autonomic Specificity*, in: ebd., 252–257). Demnach könnte man behaupten, dass für bestimmte Emotionen eine spezifische Physiologie existiert. Nach diesen Forschern gilt, dass "if certain emotions are most closely allied with certain behavior patterns, and if different behaviors require different kinds of automatic support, then there is a basis for some amount of emotion-specific autonomic activity" (ebd., 253). Freilich gibt es nicht für alle Emotionen solche Reaktivitätsmuster. Ich benutze diesen Terminus hier in einem weiteren Sinne, um die besondere Art und Weise, in der der Neid leiblich gefühlt wird, zu bezeichnen.

¹⁸ Um es in den Worten von Hermann Schmitz auszudrücken: H. Schmitz, *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Stuttgart 1998, 17.

¹⁹ Vgl. für diese Beschreibung des "Neidstiches": F. Alberoni, *Los envidiosos*, Barcelona 1999, 43.

Eine solche Erfahrung lässt unsere verschiedenen Körpersysteme sicherlich nicht unbeeinflusst. Wenn wir eine Emotion erleben, treten auf der einen Seite innerorganische Veränderungen auf – die nicht notwendigerweise von uns bemerkt werden müssen –, welche verschiedene Systeme, das Nervensystem, das endokrinologische System und das Immunsystem, aktivieren können.²⁰ Da der Neid eine sehr unangenehme, das heißt nach einem hedonistischen Kriterium "negative" Erfahrung ist, lässt sich vermuten, dass er auf eine negative Art und Weise diese Körpersysteme beeinflusst. In dem Roman und auch in der Volkspsychologie wird der Neid als Krebs, Krankheit, Vergiftung, als etwas, das "viel schlimmer als sterben" (26) ist, beschrieben.

In diesem Zusammenhang sind auch die implizierten "Handlungsneigungen"²¹ zu nennen, die bei einigen Emotionen sehr stark im Vordergrund stehen, wenn auch nicht bei allen – man denke an die Seligkeit oder die Ehrfurcht. José Ortega y Gasset redet hier von einer "acción preformada"²², das heißt einer "präformierten Handlung", die bestimmten Emotionen innewohnt. Max Scheler spricht auch treffend von "Bewegungsintentionen".²³ Charakteristisch ist für diese grundlegenden motorischen Intentionen, dass sie in ihrem Ursprung keine Zweckbewegungen sind – das heißt, der Neider vollzieht diese Bewegungen nicht mit einer bestimmten Absicht –, sondern sie sind Ausdrucksbewegungen, die zwar einen Zweck haben können, deren Existenz sich jedoch diesem Zweck nicht verdankt. Im Fall des Neides ist diese Handlungsneigung, präformierte Handlung oder Bewegungsintention die Vernichtungsintention. Joaquins erster Gedanke, nachdem er den kranken Abel untersucht hat und nach Hause geht, lautet: "Und wenn er stürbe...!" (29). Ein anderes Mal, bei einer gegenseitigen Umarmung, denkt Joaquin plötzlich: "Könntest du ihn jetzt in deinen Armen erdrosseln!" (59). Diese Zerstörungsintention richtet sich sowohl und zwar in erster Linie auf den Beneideten als auch auf das geneidete Objekt, welches der Beneidete besitzt. Joaquin kann etwa bei der Geburt von Abels Sohn als Arzt nicht helfen, weil er Angst hat, den Säugling zu erwürgen. Für den Neider zählt dabei gleichermaßen die physische Zerstörung – Schaden zufügen, verletzen, Schmerzen bereiten, umbringen – wie auch die Formen einer "symbolischen" Vernichtung des Beneideten – der flammende Blick, die Diskreditierung, die Demütigung usw. Diese Intention kann dabei stärker oder schwächer sein, doch sie ist beim Neid immer präsent, weil diese Emotion einen sehr starken Impulswert besitzt, das heißt, der Neid hat eine starke Antriebsform.²⁴ Und da nach diesem von uns gezeichneten Panorama der Neid als eine leiblich sehr unangenehme Emotion gefühlt wird, lässt sich vermuten, dass der Neider die Absicht hat, sich von dieser Emotion zu

²⁰ Die zeitgenössische Psychologie und Philosophie der Emotionen hat verschiedene Namen für eine derartige Aktivierung. Jon Elster bezeichnet sie als "arousal": J. Elster, *Alchemies of the Mind*, a. a. O., 246. Paul Ekman spricht hier von "internal changes": P. Ekman, *Emotions revealed*, a. a. O., 63.

²¹ In der heutigen Psychologie werden solche Tendenzen zum Handeln auf verschiedene Art bezeichnet. Paul Ekman nennt sie "emotional impulses to physical action": P. Ekman, *Emotions revealed*, a. a. O., 61. Jon Elster nennt sie "Characteristic action tendencies": J. Elster, *Alchemies of the Mind*, a. a. O., 246.

²² J. Ortega y Gasset, *Sobre la Expresión. Fenómeno cósmico*, in: ders., *Obras completas. El Espectador II. Revista de Occidente, Madrid 1947–1969*, 584–585. Hier scheint Ortega y Gasset der These von Thomas von Aquin zu folgen, nach der die Emotionen "virtuelle Handlungen" in sich tragen: *Summa Iiae*, qu. 36, Dritter Artikel.

²³ M. Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie*, a. a. O., 234.

²⁴ Dies ist ein Begriff Plessners. Danach unterscheiden sich die Emotionen nach den mehr oder weniger ausgeprägten motorischen Impulswerten. Schwache Gefühle können eine starke Antriebsform haben, und umgekehrt können starke Gefühle eine schwache Antriebsform besitzen. So hat zum Beispiel das starke Gefühl der Seligkeit eine schwache Antriebsform, während der motorische Impulswert der Freude, auch wenn diese sehr schwach ist, viel größer ist. Vgl. H. Plessner, *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*, Stuttgart 2000, 183–197.

befreien, und zu diesem Zweck unterschiedliche kognitive und verhaltensmäßige Strategien annimmt.

Zuletzt sei erwähnt, dass der Neid auch mit anderen leiblichen Phänomenen zusammen auftreten kann. Dass wir bei einem sehr starken "Neid-Anfall" unter Umständen schwitzen, zittern oder blass werden mögen – um hier ein bisschen zu übertreiben –, sind Phänomene, die mit dem Neid nicht wesentlich verbunden sind. Es handelt sich insofern um psychophysische Wirkungen, die man als "Begleiterscheinungen" bezeichnen kann. Sie sind für die Emotion nicht charakteristisch, identifikatorisch, konstitutiv oder wesentlich. Daher fallen sie auch nicht unter unsere Definition von "Leibgebundenheit".

Kurz zusammengefasst lässt sich festhalten: Ohne die beschriebene spezifische "Leibgebundenheit" – die spezifische Physiologie, die negative Aktivierung der leiblichen Systeme, die gefühlte Bewegungsintention der Vernichtung – ist der Neid als solcher nicht zu denken. Es handelt sich hier nicht um kausale Wirkungen von etwas Psychischem auf den Körper, sondern um einen zuständlichen Aspekt des Neides, der mit dieser Emotion mitgegeben wird. Die Emotion des Neides und diese leiblichen Phänomene bilden eine Einheit und sind als solche einheitlich gegeben.

2. Neid als Motiv: die Gründe des Willensaktes.

Über die "Leibgebundenheit" hinaus gibt es auch eine andere Art von leiblichen Bewegungen, die mit einer Emotion auftreten können: die Handlungen. Allerdings sind die Handlungen nicht wesentlich mit den Emotionen verbunden. Wenn dies so wäre, wären wir keine freien Menschen mehr. Hier zeichnet sich ein Unterschied zwischen den Handlungen und den Phänomenen der "Leibgebundenheit" ab: Während ich, wenn ich neidisch auf jemanden bin, unweigerlich all diejenigen Phänomene fühle, die wir im vorherigen Abschnitt beschrieben haben, sind die Handlungen, die ich aus dem Neid heraus vollziehe, kein Bestandteil der Emotion.

Zwischen Emotion und Willensakten, das heißt zwischen meinem Neid und den Handlungen, die ich aus diesem heraus vollziehe – über jemanden lästern, ihn diskreditieren usw. –, gibt es keine wesentliche, sondern eine motivationale Beziehung. Wie ist aber diese Motivierung zu verstehen? Ein Willensakt mitsamt der auf ihn folgenden Handlung wird durch etwas motiviert, wenn dieses Etwas einen Grund für ihn darstellt, das heißt, wenn sich der Willensakt aus diesem Etwas heraus erklären lässt, ohne dabei notwendig aus ihm zu folgen.²⁵ Da die Emotionen in diesem Sinne Gründe für Willensakte und anschließende Handlungen sein *können*, ist meine These, dass sie genau in dem beschriebenen Sinn als Motive fungieren *können*.²⁶ Dabei sei angedeutet, dass dieser motivationale Aspekt der Emotionen als Möglichkeit und nicht als Notwendigkeit interpretiert werden soll: Die Emotionen *können* als Motive gelten, doch müssen sie dies nicht unbedingt sein.

Ein weiterer Aspekt der motivationalen Kraft der Emotionen ist, dass Emotionen als Motive fungieren können, auch wenn wir uns der Emotionen nicht bewusst sind. Als Joaquin erfährt, dass Abel Helena betrügt, und daraufhin den Entschluss fasst, Abel bei Helena zu denunzieren und ihn

²⁵ Ich nehme diese Definition von den Ausführungen Pfänders (vgl. A. Pfänder, *Motive und Motivation*, München 1963, 144). Dabei verstehen nicht alle Phänomenologen das Phänomen des Motivs in diesem Sinne. So versteht etwa Edith Stein bereits jeden bloßen emotionalen Ausdruck als motiviert (vgl. E. Stein, *Zum Problem der Einfühlung*, Halle 1917, 58).

²⁶ Die Möglichkeit, dass die Emotionen als Motive fungieren, ist auch von dem Analytiker Anthony Kenny gezeigt worden (vgl. A. Kenny, *The Metaphysics of the Mind*, Oxford 1989, 61). Kenny behauptet: "The concepts of the several emotions are employed not only in the description of feelings but also in the explanation of actions. We feel fear, and we also act out of fear. Love is not only a sentiment, but also a motive of action [...]."

damit in Misskredit zu bringen, ist hier die starke Emotion des Neides das Motiv zu dieser Willenssetzung und dem folgenden Verhalten.²⁷ Joaquin geht zu Helena und verrät Abel. Um diese Handlungen zu vollziehen, ist es nicht nötig, dass er sich des Neides, der ihn erfüllt, bewusst ist.

Sehr oft ignorieren wir sicher, dass die Gründe bzw. Motive für unsere Willensakte Emotionen sind. Der Neid kann eine Willenssetzung – die immer bewusst sein wird – motivieren, und ferner kann der Neid das wollende Verhalten eines Menschen – welches bewusst oder nicht bewusst sein kann – motivieren, und all dies, ohne dass der Betreffende von diesem Neid etwas ahnt. Das hat mit der Tatsache zu tun, dass Emotionen existieren können, ohne dass wir uns ihrer bewusst sind. Aus dieser Perspektive sind die Emotionen Quellen der Entscheidungsverfahren und des Handelns selbst. Wir können insofern von einer Priorität des Fühlens vor den Wollungen und Denkakten reden.

Über das konkrete Verhalten, welches der Neid motivieren kann, soll später gesprochen werden. Dabei werden wir insbesondere diejenigen Handlungen untersuchen, die der Neider unternimmt, um den Neid zu reduzieren.

IV. Subjekt, Objekt und Intersubjektivität des Neides

1. *Ontologische Unsicherheit, sozialer Vergleich und Identifikationsprozesse.*

Zunächst geht es uns darum, einen anderen Aspekt des Neiderlebnisses zu untersuchen, welcher für die Emotion charakteristisch ist: das, worauf der Neid sich richtet, bzw. das intentionale Objekt des Neides. Diese Untersuchung des Objekts des Neides wird uns den Zugang zu dem intersubjektiven Aspekt des Neides ermöglichen. Zwei Fragen versuche ich dabei in diesem Abschnitt zu beantworten: Warum beneiden wir? Und wen beneiden wir?

Aus unserer vorherigen Abgrenzung des Neides gegenüber anderen Gefühlen ergibt sich, dass der Neid eine Art von Selbstwertgefühl ist, in dem das Subjekt versucht, sich durch den Vergleich mit anderen Individuen Kenntnis über den eigenen Wert zu verschaffen. Kurz: Beim Neid steht unser eigener Wert auf dem Spiel, und dies nicht nur in Bezug auf potenzielle Zuschauer, wie etwa bei der Ruhmsucht, sondern auch und insbesondere in Bezug auf einen selbst. Der Neider ist sich über den eigenen Wert nicht sicher und versucht, um sich die fehlende Sicherheit zu verschaffen, sich mit anderen Menschen zu vergleichen. Ihm geht es darum, sich selbst bewerten zu können.

In diesem Zusammenhang sehe ich als Ausgangsbedingung des Neides die natürliche menschliche Frage nach dem eigenen Sein. Nach dieser These geht dem Neid die Frage nach der eigenen Identität voraus, das heißt die Frage: "Wer bin ich?", ebenso wie die entsprechende Unsicherheit beim Versuch einer Antwort. Identitätsfrage und Daseinsunsicherheit²⁸ stehen in dem Ursprung einer Selbstreflexion, die zum Neid führen kann, die freilich selbst noch kein Neid ist.

Mit der Frage "Wer bin ich?" versucht der Mensch, sich ein Bild von sich selbst zu machen im Hinblick auf das ideale Bild, dem er gerne entsprechen würde. Die Frage "Wer bin ich?" steht immer in Verbindung mit der Frage "Wer will ich sein?". Joaquin stellt sich im Laufe des Romans diese beiden Fragen. In diesem von uns selbst entworfenen idealen Bild heben wir diejenigen Aspekte hervor, die uns wertvoll erscheinen. Darüber hinaus muss dieses ideale Bild, um tatsächlich eine Orientierungshilfe bieten zu können, realistisch gestaltet sein, sodass es nicht zu

²⁷ Die *Willenssetzung*, Abel zu diskreditieren, wird von Joaquin bewusst gesetzt, und so wird das *wollende Verhalten* in Gang gesetzt. Letzteres muss nicht jedes Mal, wenn er die Chance hat, den Beneideten in Misskredit zu bringen, bewusst gesetzt werden.

²⁸ In diesem Sinne auch Carlos A. Longhurst in seiner Einführung zu *Abel Sánchez* von Unamuno.

unerreichbar erscheint. Ich erwarte immer, dass die Kluft zwischen meinem faktischen Ich und meinem idealen Ich zu überwinden ist. Diese Kluft muss, solange das Bild realistisch bleibt, nicht als etwas in sich Negatives empfunden werden. Man benutzt dieses ideale Ich vielmehr, um zu wissen, was einem fehlt, um das zu erreichen, was man sein will. Das orientiert einen in der Welt, sodass man weiß, was zu tun, was zu erwarten ist.

Um die eigene Position besser einschätzen zu können, vergleicht man sich mit anderen Mitmenschen, die einem ähneln.²⁹ Die Frage "Wer bin ich?" und die Frage "Wer will ich sein?" kann der Mensch nicht allein lösen. Die Frage nach der Identität muss stets im Hinblick auf Andere beantwortet werden: Sie setzt die menschliche Interaktion voraus. Es ist stets auch wichtig zu wissen, was Andere von einem denken. Um die Spannung zu lösen, welche die Situation, nicht genau die eigene Position einschätzen zu können, dem Menschen bereitet, vergleicht er sich mit anderen Menschen, mit denen er viele Ähnlichkeiten hat oder zu haben glaubt. Wenn ich mich des eigenen Stellenwertes versichern will, vergleiche ich mich mit jemandem meines Alters, meines Studienganges, meines Jobniveaus, eines ähnlichen Hintergrundes. Dies deshalb, um dem Anspruch auf eine realistische Einschätzung gerecht zu werden.

Die Gruppe, mit der man sich vergleicht, bildet die *Referenzgruppe*.³⁰ Dabei handelt es sich um diejenigen Menschen, mit denen wir uns leicht identifizieren können und die deswegen für unsere Selbstbewertung sehr wichtig sind. Joaquin definiert beim Nachdenken über den Neid selbst eine solche Referenzgruppe:

Neid kann es nicht geben zwischen Menschen, die sich kaum kennen. Man beneidet weder Leute aus anderen Ländern noch aus anderen Zeiten. Man beneidet keinen Fremden, nur solche aus dem eigenen Volk; auch nicht solche, die viel älter sind oder einer anderen Generation angehören, nur den Zeitgenossen, den Kameraden. Und den größten Neid findet man zwischen Brüdern [...]. Neid ist eine Form der Verwandtschaft. (120–121)

Diese identifikatorischen Ähnlichkeiten können objektiv oder subjektiv sein. Zu den objektiven zählen etwa das Alter, das Studium. Subjektiv sind all diejenigen Eigenschaften, die der Andere in den Augen des Neiders besitzt und welche dieser auch zu haben glaubt, ohne dass dies tatsächlich der Fall sein muss. Alles, was mir für meine Selbstbestimmung als bedeutender Vergleichspunkt erscheint, ist ein mögliches Objekt des Neides. Alle Menschen, die innerhalb dieser Referenzgruppe sind und mit denen es eine Identifikation gibt, sind potenzielle Objekte des Neides.

Nehmen wir an, jemand entdeckt bei einem solchen Vergleich, dass ein Anderer, mit dem er viele Ähnlichkeiten zu haben glaubt, näher an seinem idealen Ich steht als er selbst. Auf diese Einsicht kann der Vergleichende verschiedenartig reagieren – die Bestätigung eines Unterschiedes ist für

²⁹ Ben-ze'ev (Envy and Inequality, a. a. O., 554) sagt in diesem Sinne: "People compare themselves to reduce uncertainty about themselves and maintain or enhance self-esteem."

³⁰ Ben-ze'ev bestimmt die Referenzgruppe durch drei Faktoren: 1. "similarity in background"; 2. "Closeness in current positions" und 3. "Relevancy for self-evaluation" (A. Ben-ze'ev, Envy and Inequality, a. a. O., 570). Nach unserer These aber ist der letzte Faktor der wichtigste. Ich würde mich nicht mit einem Menschen meines Alters vergleichen, wenn dieser nicht für meine eigene Einschätzung relevant wäre. Auch sei hier angedeutet, wie dies auch der erwähnte Autor andeutet, dass die Möglichkeit besteht, Menschen außerhalb unserer Referenzgruppe zu beneiden: "Sometimes envy is also present in cases of large subject-object gaps. Thus, we may envy rich or famous people with whom we hardly compare and in any case do not think of competing. The existence of such cases does not contradict our contention that envy is typical of small subjectobject gaps. Typical is not the same as universal." (Ebd., 569)

sich genommen schließlich noch kein Neid. Er kann sich den Anderen zum Beispiel nehmen, er kann depressiv werden oder auch extrem leistungswütig, um den Anderen zu übertreffen. Aber er kann auch neidisch werden. Dies geschieht, wenn die Situation des Anderen als eine Belastung betrachtet wird, weil die Lage sich als unveränderbar präsentiert und negative Einstellungen aller Art gegenüber dem Objekt des Vergleichs entstehen.

Rekapitulieren wir kurz die Bedingungen für das Entstehen dieser Emotion. Der Neid wurzelt in der Frage nach der eigenen Identität und in der ontologischen Unsicherheit des Subjekts (1). Die Frage nach der eigenen Identität entsteht immer in Verbindung mit der Frage nach einer idealen Identität (2). Um diese Identitätsfrage und Unsicherheit zu lösen, müssen wir uns selbst bewerten (3). Identitätsfrage und Sicherheit bezüglich des eigenen Wertes können nur im Rahmen einer Mehrzahl von Menschen beantwortet bzw. hergestellt werden (4). Daher vergleichen wir uns mit anderen Menschen, aber nicht mit irgendwelchen, sondern nur mit solchen, die für unsere eigene Einschätzung wichtig sind: Es zählt die Referenzgruppe (5). Bei diesem Vergleich entdecken wir Unterschiede zwischen der eigenen Situation und der Situation anderer Menschen, die sich unter Umständen als Benachteiligungen oder als Zeichen eines eigenen minderen Wertes interpretieren lassen (6). Da die Minderwertigkeit nur im Hinblick auf die Referenzgruppe festgestellt wird, handelt es sich bei ihr stets um eine relative Minderwertigkeit (7). Sind all diese Bedingungen erfüllt, entsteht der Neid dort, wo jemand es als Last empfindet, dass ein Anderer, mit dem er sich leicht identifizieren kann, ein Gut hat, das er selbst sich wünscht, und wo er mit dem Anderen die "Plätze" tauschen würde, weil er die Unfähigkeit fühlt, die Lage zu verändern. Der wesentliche Punkt dieser Beschreibung des Neides liegt dabei nicht in dem Gewünschten, sondern in der gefühlten Minderwertigkeit gegenüber einem anderen Menschen und in der Unfähigkeit, diese Minderwertigkeit zu überwinden.³¹

Mit der Behandlung der Frage nach dem Grund des Neides haben sich für uns neue Perspektiven für die Beantwortung der zweiten Frage – wen beneiden wir? – eröffnet. Wir können uns nun der spezifischen Objektbestimmung des Neides weiter nähern. Das Objekt des Neides ist immer eine andere Person, mit der wir uns vergleichen: Der Neid ist ein soziales Gefühl, weil er immer auf eine intersubjektive Beziehung angewiesen ist. In diesem Punkt unterscheidet sich der Neid etwa vom Ekel, den wir auch ohne Bezug zu anderen Menschen fühlen können.

Der Beneidete muss ferner jemand sein, mit dem wir uns identifizieren können, doch zu dem es dennoch einen grundlegenden Daseinsunterschied gibt. Man kann in diesem Sinne nicht jemanden beneiden, den man liebt. Man kann seinen geliebten Partner, seinen Freund, seine Tochter nicht beneiden, während man deren Erfolge – auch wenn sie meine Erfolge sein könnten und ich sie mir vielleicht für mich selbst wünsche – geradezu wie eigene Erfolge genießen kann: Ich bin stolz auf diese Person.³²

³¹ Einige Definitionen des Neides zentrieren sich auf das, was von uns gewünscht wird. Vgl. etwa M. Klein (*Envy and Gratitude*, Vintage 1997, 181): "Envy is the angry feeling that another person possesses and enjoys something desirable – the envious impulse being to take it away or to spoil it. Moreover, envy implies the subject's relation to one person only and goes back to the earliest exclusive relation with the mother." Nun ist jedoch die bloße Tatsache, dass ein anderer etwas von uns gewünschtes besitzt, noch kein Neid. Für den Neid ist es eher nötig, wie etwa Ben Aze'ev betont, dass wir uns gegenüber dieser Person minderwertig fühlen (vgl. A. Benze'ev, *Envy and Inequality*, a. a. O., 552, 556) und – dies sei im Anschluss an Max Scheler hinzugefügt – dass wir auch die Ohnmacht verspüren, die Lage zu verändern (M. Scheler, *Das Ressentiment*, a. a. O., 11).

³² Ich kann sogar für sie neidisch auf jemand anderes werden, etwa wenn ich neidisch auf die Geschwister meines Partners werde, weil ich der Meinung bin, dass es ihnen im Leben deswegen besser geht, weil die

Diese Objektbestimmung des Neides findet immer innerhalb eines kognitiven Rahmens der Einstellung und Beurteilung von Seiten des Subjektes statt. Damit ich mich mit jemandem vergleichen kann, muss ich verschiedene Meinungen, Urteile, Annahmen über diesen anderen Mensch haben: Ich muss mich mit ihm identifizieren können, ich muss der Meinung sein, dass das, was er hat, auch mir hätte gehören können.³³

Der Beneidete ist zwar jemand, mit dem wir uns noch identifizieren können, das heißt jemand, der in einer gedachten Rangordnung zumindest auf unserer Stufe gewesen ist, auch wenn er dann weiter aufgestiegen ist. In diesem Sinne wird oft von "neighborhood envy"³⁴ gesprochen. Wir wollen, dass der Beneidete nicht besser als wir sei, sondern auf unsere Ebene zurückfällt und wir nun über ihm stehen. Es geht darum, die Plätze zu tauschen. Eben dies ist meines Erachtens das moralisch Abstoßende am Neid: Der Neider erkennt etwas, das gut ist, doch er erträgt – nachdem er merkt, dass dieses Gute ihm nicht gehört und dass er es nicht erreichen kann – die Existenz dieses Guten im Besitz des Anderen nicht. Vielmehr wünscht er sich, an der Stelle des Beneideten zu sein und diesen zu vernichten.

Der Beneidete ist demnach ein anderer Mensch (1), mit dem wir uns identifizieren können, doch zu welchem ein grundlegender Daseinsunterschied nicht aufgehoben ist (2). Wir haben eine Menge Urteile und Einstellungen über diesen Menschen und identifizieren uns auf dieser Grundlage mit ihm: Er gehört zu der Referenzgruppe, die für unsere Selbstbewertung wichtig ist; das, was er hat, ist für uns wertvoll, und "es hätte auch unser sein können" (3). Die Identifikation mit diesem Menschen wird als Last empfunden, wenn wir merken, dass er, obwohl er auf unserem Niveau ist, sich von diesem Niveau entfernt und aufsteigt (4), sodass wir uns im Bewusstsein dieses Unterschiedes benachteiligt fühlen und die Situation als eine Aggression gegen die eigene Person empfinden.

2. "Abeliten" und "Kainiten": Zur Intersubjektivität des Neides

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Frage nach der eigenen Identität ihre Antwort stets in der intersubjektiven Sphäre findet. Man kann den eigenen Wert nur bestimmen, indem man sich mit anderen Menschen vergleicht, die für die eigene Bewertung relevant sind. Indem der Neider jemanden beneidet, erkennt er den Wert des Beneideten an, sodass er ihn in Wirklichkeit als wertvoll betrachtet. Zu dieser Frage der Anerkennung gelangt auch Joaquin in dem Roman von Unamuno, und zwar dann, wenn er sich fragt, warum er ein Neider ist. Die entsprechenden Überlegungen Joaquins dienen uns hier als Ausgangspunkt.

Folgen wir der Terminologie des Unamunoschen Joaquin und bezeichnen wir die Neider einfach als "Kainiten" und die Beneideten als "Abeliten", sodass der biblische Parallelismus im Kopf bleibt. Als Joaquin sich selbst fragt, warum er ein Neider ist, fragt er sich zugleich, warum Kain ein Neider war. Er kommt zu folgenden Gründen: Erstens, weil Gott ihn als Neider schuf. Zweitens, weil Gott die zwei Geschwister unterschiedlich schuf, sodass es auch einen tatsächlichen Anlass für den Neid gab. Drittens, weil Gott, nachdem er ungerechterweise Kain als Neider geschaffen hatte und

Eltern für sie mehr gemacht haben. Und dies auf Grund einer sehr starken Identifikation, in der unsere Existenzen gleichsam miteinander verschmelzen. Doch in dem Moment, in dem ich an diesen Erfolgen nicht teilhaben kann, weil die Möglichkeit einer Daseinsidentifikation ausgeschlossen ist, kann der Neid entstehen.

³³ Es sei hier der Hinweis eingefügt, den Elster in seiner Kritik an Ben-ze'ev gibt, nämlich der, dass "Es hätte auch ich in seiner Situation sein können" sich unterscheidet erstens von "It *should* have been me", zweitens "It is not the case that it *should* not have been me" und drittens von "It *should* not have been him" (vgl. J. Elster, *Alchemies of the mind*, a. a. O., 170–171, eigene Hervorhebung).

³⁴ Ebd.

ebenso ungerechterweise Kain und Abel unterschiedlich geschaffen hatte, den Abel dem Kain vorzieht. "Warum sah Gott gnädig auf das Opfer Abels und verschmähte das Opfer Kains?" (46), fragt sich Joaquin. Viertens ist Kain ein Neider, weil Abel seine Bevorzugung durch Gott zur Schau gestellt und damit den Neid Kains mitverursacht hat. In diesem Sinne sagt Joaquin zum Abel des Romans:

Ach, glaubst du denn, die Glücklichen, die Begnadeten, die Lieblinge tragen daran keine Schuld? Ihre Schuld ist die, daß sie es nicht verbergen, und zwar wie eine Schande verbergen, daß alles nur ein Gnadengeschenk ist, alles nur ein unverdientes Vorrecht, daß sie diese Gnade nicht verbergen, statt sie zur Schau zu tragen. Denn ich bezweifle nicht, daß Abel sich vor Kain gebrüstet hat, daß er ihn gereizt hat mit dem Rauch seiner Gottesopfer. (48)

Und weiter: "Die Abeliten haben die Hölle erfunden für die Kainiten, weil sonst ihrem Ruhm die Würze gefehlt hätte, und ihre höchste Freude ist, wenn sie, selber frei von Schmerzen, zusehen können, wie die anderen leiden." (48)

Aus diesen Beobachtungen zieht Joaquin folgende Schlussfolgerungen: Wegen der ersten drei Gründe ist Kain ein Opfer der Ungerechtigkeit Gottes. Und dies bezieht Joaquin auch auf seine eigene Person: "Was tat ich, daß Gott mich so schuf, so voll Groll, so neidisch und böse?" (63) Aus dem letzten Grund hingegen ist Kain ein Opfer Abels. Denn könnte dieser sich mit niemandem vergleichen, stünde er vor sich selbst und vor Gott nicht so gut da. Joaquin denkt somit, dass die Abeliten die Kainiten ausnutzen, um sich als besser zu präsentieren.

Hier tauchen einige wichtige Motive auf. Die natürlichen Unterschiede zwischen den Menschen, auf Grund derer die einen intelligenter, hübscher oder sympathischer als die anderen sind, ebenso wie die Tatsache, dass ausgehend von diesen angeborenen Eigenschaften einige Personen von ihren Mitmenschen (im biblischen Fall von Gott) mehr geliebt werden als andere – all dies führt zu der Fixierung des Neiders auf den Beneideten, in deren Verlauf der Beneidete als *non plus ultra* betrachtet wird und der Neider auf diese Weise ein schlechtes Bild von sich selbst bekommt. Joaquin sagt dies selbst, wenn er darüber klagt, dass er benachteiligt geboren worden sei und dies ihn unweigerlich zum Neider gemacht habe: "ich bin ja niemandem sympathisch, ich bin von Geburt an verdammt." (20) Da der Neider immer dasjenige am Beneideten sieht, das er zwar selbst nicht hat, das er jedoch ersehnt, bestätigt sich dieses Bild jedes Mal von neuem. Und auch in dem Urteil des Anderen will er dieses Bild bestätigt sehen. Dies zeigt sich etwa, als Joaquin Helena sagt, dass er eine Frau möchte, die ihm die Wahrheit sagt: "eine, die mich nicht täuscht, die mir die Wahrheit sagt, die sich nicht über mich lustig macht, Helena, mich nicht verspottet [...]. Mag sie mich auch heiraten aus Verzweiflung, damit ich sie erhalte, wenn sie es mir nur sagt!" (31) Dieses Bild des Neiders von sich selbst und seine Fixierung auf diejenigen Eigenschaften des Beneideten, die er nicht übertreffen kann, führen zu einem Statismus und zu dem Glauben, dass der Neid ein Schicksal ist.

Zum anderen wird hier das Thema der Beziehung zwischen Abeliten und Kainiten berührt, und dies in verschiedenerlei Hinsicht. Erstens in dem Sinne, dass die "Abeliten" die "Kainiten", das heißt die Neider oder Benachteiligten benötigen, um sich vergleichen zu können und aus diesem Vergleich als die Besseren hervorzugehen: "Es ist eine Gemeinheit, die Schwächen des Nächsten als Mittel zu nehmen, um sich in der Tugend zu üben" (73), und im selben Sinne: "Die einen sind gesund auf Kosten der anderen" (75). Und dies gilt nicht nur für die unmittelbare Beziehung von Neidern und Beneideten, sondern auch im Hinblick auf Dritte: Die Abeliten profitieren davon, dass die Neider

oder Kainiten sie beneiden, denn das erhöht ihren Ruhm.³⁵ Am deutlichsten finden wir dies dargestellt in dem Moment, da Joaquin eine Rede vorbereitet, die er über den Künstler Abel und insbesondere über ein bestimmtes von dessen Kunstwerken halten soll. Joaquin überlegt, ob er in seiner Rede Abel kritisieren soll, aber am Ende lobt er ihn. Die Reaktion derer, die die Rede hören, fällt dann so aus, dass sie sagen, die Rede Joaquins habe das fragliche Gemälde Abels erst wirklich zu einem großen Kunstwerk gemacht (59).

Zweitens in dem Sinne, dass die Neider von den Abeliten abhängig sind. Der Neider kann den Beneideten nicht einfach hassen und sich von ihm entfernen. Der Neider will, dass der Beneidete ihn auch als Mensch anerkennt. Der Neider ist emotional mit dem Beneideten verbunden. Er will für den Beneideten auch von emotionaler Relevanz sein, sei es durch eine vermeintlich freundschaftliche Beziehung, sei es dadurch, dass der Beneidete ihn wiederum hasst. Erfüllt sich nämlich dieser Wunsch, gibt dies dem Neider die Sicherheit, dass beide auf demselben Niveau stehen, bzw. dass er sich mit dem Beneideten vergleichen kann.

V. Gegenstandsbereich des Neides: das Geneidete

1. Typologie des Neides

Nachdem wir das Objekt des Neides, den Beneideten, bereits bestimmt haben, geht es uns nun darum, dasjenige näher zu untersuchen, das dem Objekt geneidet wird. Ausgehend von dieser Untersuchung des Geneideten, werden wir dann eine Typologie des Neides aufstellen. Diese Auflistung soll dabei nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit erstellt werden. Es ist sicher nicht unmöglich, anderes als das hier zu nennende zu neiden. Dennoch scheinen mir dieses die häufigsten Fälle zu sein.

Das Geneidete ist in jedem Fall etwas von uns Gewünschtes, Ersehntes oder Gewolltes, dem wir einen Wert zuschreiben und von dem wir glauben, dass wir es auch haben könnten oder sollten, derart, dass die Tatsache, dass der Andere es besitzt, in uns ein Gefühl entstehen lässt, als habe jener es geklaut. Für den Neid bestimmend ist dabei nicht die Tatsache, dass wir das Geneidete nicht haben, sondern dass ein Anderer, mit dem wir uns vergleichen, es besitzt. Meine minderwertige Stellung gegenüber diesem Anderen steht beim Neid im Vordergrund. Doch worum kann es sich bei dem Geneideten nun handeln?

An erster Stelle kann ein materieller Besitz geneidet werden (1). Man kann das Geld, das Auto, das Haus, die Kleidung eines Anderen neiden. In diesem Fall kann der Neid überwunden werden, indem man dasselbe Objekt erwirbt.

Der Neid kann sich auch auf eine Eigenschaft des Beneideten richten, von der wir glauben, dass sie uns fehlt (2). Joaquin beneidet schon als Kind die Gefühle von Sympathie, die Abel in den Mitmenschen hervorruft. Als Erwachsener richtet sich sein Neid zusätzlich auf die künstlerische Begabung Abels. Da es sich hier um natürliche Qualitäten handelt, kann das Geneidete in diesen Fällen nicht einfach erworben werden, was den Neid noch verstärken kann. In solchen Fällen kann der Neid nur dadurch überwunden werden, dass man auch in sich wertvolle Eigenschaften entdeckt; oder dass man die Aufmerksamkeit nicht nur auf die geneideten Eigenschaften des Beneideten richtet, sondern auf die gesamte Person, sodass man auch deren Fehler sieht³⁶; oder

³⁵ Inwiefern man beneidet werden will, ist diskutabel. Es gibt Menschen, die diesen Zustand durchaus genießen, während andere ihn vielleicht eher fürchten.

³⁶ So wie es auch Ben-ze'ev erwähnt hat.

dadurch, dass man das eigene Idealbild anders gestaltet; zuletzt dadurch, dass man den Beneideten anders beurteilt.

Man kann ferner auch die Beziehung des Beneideten zu anderen Menschen neiden (3). So beneidet Joaquin Abel auch wegen dessen Frau Helena. In diesem Punkt steht der Neid oft in dem schon erörterten Sinne der Eifersucht sehr nahe. Um hier den Neid zu reduzieren, kann der Neider etwa ähnliche Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen. Doch oft wird der Neider versuchen, die betreffende Beziehung des Beneideten zu anderen Menschen kaputt zu machen und diese Menschen vielmehr für sich zu gewinnen. Und dies an erster Stelle nicht, weil ihm diese Menschen in sich etwas wert sind, sondern weil sie in der besagten Beziehung zum Beneideten stehen. Joaquin versucht in diesem Sinne, die Beziehung zwischen Abel und Helena und die zwischen Abel und dessen Sohn Abelito zu zerstören. Nicht, weil er für Helena immer noch etwas empfände oder weil Abelito als Mensch ihm etwas bedeutete, sondern an erster Stelle, weil er damit Abel schadet. Man kann des Weiteren auch eine bestimmte Lage bzw. Situation neiden, in der der Beneidete sich befindet (4). Joaquin neidet so ganz besonders den Ruhm Abels. Dieser Neid kann entweder zu dem Versuch motivieren, ebenfalls in eine solche Lage zu gelangen, das heißt hier: berühmt zu werden, oder aber zu Handlungen, mit denen der Beneidete aus seiner Lage herausgestoßen wird, also etwa sein Ruhm zerstört wird.

Auf die genannten positiven oder negativen Handlungen, zu denen der Neid im Versuch, diesen zu überwinden, motivieren kann, werden wir später zurückkommen. Zunächst möchte ich aber noch eine weitere Art von Neid erwähnen, nämlich den Neid, der sich auf die gesamte Existenz einer Person richtet: den Existenzialneid oder ontologischen Neid (5). Auf diese Art von Neid, der meines Erachtens bislang nur wenig Beachtung gefunden hat, richte ich nun meine Aufmerksamkeit.

2. Ontologischer Neid oder Existenzialneid

Unter "ontologischem Neid"³⁷ oder "Existenzialneid"³⁸ verstehen wir denjenigen Neid, der sich auf die gesamte Existenz eines anderen Menschen richtet. Wir nehmen hier als Ausgangspunkt dieses Abschnitts die Definition Max Schelers, der den Existenzialneid als "denjenigen Neid, der sich auf das individuelle *Wesen* und *Sein* einer fremden Person richtet"³⁹, bezeichnet und ihn wie folgt charakterisiert: "Dieser Neid flüstert gleichsam fortwährend: ‚Alles kann ich dir verzeihen; nur nicht, daß du bist und das Wesen bist, das du bist; nur nicht, daß nicht ich bin, was du bist; ja daß >ich< nicht >du< bin'. Dieser ‚Neid‘ entmündigt die fremde Person von Hause aus schon ihrer bloßen Existenz, die als solche als ‚Druck‘, ‚Vorwurf‘, furchtbares Maß der eignen Person empfunden wird. Es gibt in dem Leben großer Menschen stets kritische Zeiten, wo Liebesintention und Neid gegen Andere, die sie ob großer Vorzüge schätzen müssen, sie noch in labiler Weise abwechselnd durchfluten und erst langsam das eine oder das andere sich dann fixiert. Solche hat Goethe im Auge, wenn er sagt: ‚Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe!‘"⁴⁰

Es handelt sich insofern um einen Neid auf die gesamte Existenz eines anderen Menschen. Da in diesem Fall das Objekt des Neides vollkommen unerreichbar ist, ist das Bewusstsein der Ohnmacht, welches jeden Neid begleitet, extrem gesteigert. Ein Beispiel für diese Art von Neid findet sich in Miguel de Unamunos Roman. Joaquin beneidet hier tatsächlich das ganze "Wesen und

³⁷ Was Carlos A. Longhurst in der spanischen Einführung des Romans "envidia ontológica" nennt

³⁸ M. Scheler, Das Ressentiment, a. a. O., 11.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

Sein" Abels, und erstaunlicherweise gibt der Neider in diesem Fall auch zu, ein Neider zu sein.⁴¹ Anhand dieses Beispiels wollen wir nun diese Art von Neid näher analysieren.

Joaquin fragt sich: "Wer bin ich?", und: "Wer will ich sein?". Es gibt insofern im Hintergrund seines Neides eine Unsicherheit über die eigene Person und das eigene Ideal. Doch Joaquin kann sich nur mit einem einzigen Mensch vergleichen, um sich zu bewerten: Abel. Mit ihm hat er sich selbst kennen gelernt, mit ihm zusammen ist er erwachsen geworden, mit ihm identifiziert er sich. Sie sind "wie Brüder" (7, 11). In dem Vergleich mit Abel entdeckt Joaquin, dass er gerne mit Abel die "Plätze tauschen würde", und dies nicht in einem einzelnen Bereich des Lebens, sondern in Bezug auf die ganze Existenz.

In dem Existenzneid ist der Neider auf einen einzigen Mensch gerichtet. Die Aufmerksamkeit des Neiders wendet sich vollständig auf den Beneideten. Er "überwacht" sämtliche Züge des Beneideten, jede Bewegung, die dieser macht, wird von dem Neider kontrolliert. Der Neider orientiert sein Leben am Beneideten: Dieser ist sein einziger Referenzpunkt.⁴² Dies sehen wir im Fall Joaquins, denn in Bezug auf sein eigenes Studium "gab sich Joaquin alle Mühe, Abel zu beweisen, daß auch die Medizin eine Kunst sei" (8). Das Leben des Neiders dreht sich nicht mehr um ihn selbst, sondern allein um den Beneideten. Wir können hier in diesem Sinne von einem *exzentrierten Leben* reden: von einem Leben, dessen Zentrum in einem anderen Leben steht (1).

Dies macht den Neider von dem Beneideten in allerhöchstem Grade *abhängig* (2). Alles, was der Neider unternimmt, wird von ihm selbst in Relation zu dem Beneideten gesetzt. Von dieser Abhängigkeit haben wir schon geredet; da in diesem Fall der Neider sich nicht vom Beneideten unabhängig machen kann, wünscht er sich wenigstens, dass dieser auch auf ihn angewiesen sei. Es ist ihm sogar lieber, vom Beneideten gehasst als von ihm ignoriert zu werden. Der bloße Gedanke, dass der Beneidete nicht an den Neider denkt, macht diesen verrückt. Joaquin wünscht sich etwa, als Abel ein Gemälde des biblischen Kain malt, dass Abel dabei an ihn denken möge. Umso enttäuschter ist er dann, als er feststellt, dass dies nicht der Fall gewesen ist. "Aber nein! Der Kain Abels hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit mir, er hatte nicht an mich gedacht, als er ihn malte, das heißt, er verachtete mich nicht [...]. Sie dachten nicht einmal an mich!", beklagt sich Joaquin

⁴¹ Wir neigen dazu, uns nur die besten Motive zuzuschreiben, und daher ist es so schwierig, den Neid als Neid anzuerkennen. Doch Joaquin erwirbt im Laufe des Romans das Bewusstsein, ein Neider zu sein.

⁴² Es sei hier eine mikrosoziologische Anmerkung hinzugefügt. In unserer modernen Gesellschaft mit der Multiplizität von Identitäten ist es eher schwierig, sich nur mit einem einzigen Mensch zu vergleichen. Diesbezüglich wollen wir einige paradoxe Tendenzen erwähnen. Einerseits können folgende Faktoren den Neid fördern: die moderne Gesellschaft mit ihrer Ideologie der Chancengleichheit (1), die Idee, dass es keine feste Persönlichkeit gibt und dass wir selbst diejenigen sind, die wir uns selbst schaffen (2), das entsprechende Gefühl der Verantwortung für unser eigenes Dasein (3), die zunehmende Unsicherheit (4), die post-"narzisstische" Struktur der Persönlichkeit (5) und die Konzeption des Ichs als eines selbstreflexiven Projekts (6). Diese Faktoren haben dazu geführt, dass oft die These vertreten wird, der Neid spiele in unserer heutigen Gesellschaft eine zentrale Rolle (vgl. etwa S. Neckel, *Blinder Neid, blinde Wut? Sozialkultur und kollektive Gefühle*, in: Leviathan, 2, 145–165, zitiert in: H. Flam, *Soziologie der Emotionen*, Konstanz 2002, 163). Andererseits können wir uns dadurch, dass sich unser Selbstverständnis über viele Facetten bestimmt (1), in einer Hinsicht benachteiligt fühlen, während wir uns in einer anderen Hinsicht privilegiert fühlen; wir haben multilaterale Beziehungen zu sehr viel mehr Menschen in verschiedenen Kontexten (2); und dadurch, dass die Identität als selbstreflexives Projekt konzipiert wird (3), haben wir viel mehr Möglichkeiten, den Neid zu relativieren, als es diese in antiken Gesellschaften gab, weil das Gefühl des Scheiterns gemildert werden kann. Dies alles schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, dass alte soziale Strukturen auch innerhalb postmoderner Gesellschaften weiterhin wirken.

(54). Und vor dem Hintergrund dieses Wahns beginnt Joaquin mithilfe eines Hausmädchens im Hause Abels herumzuspionieren, nur um zu wissen, was dort über ihn gedacht wird:

Und der Gedanke, daß sie nicht einmal an mich dachten, daß sie mich nicht haßten, quälte mich noch fast mehr als alles andere. Von ihnen gehaßt zu werden mit ebensolchem Haß, wie ich gegen sie hegte, das wäre doch wenigstens etwas gewesen – das hätte meine Rettung sein können. (54, auch 80)

Die Hasskomponente ist beim Existenzialneid sehr stark. Die Existenz des Anderen wird als *schmerzende Belastung* empfunden (3). Dieser hat unser Leben ruiniert, indem er das ist, was wir gerne wären, und somit jede Chance für uns, uns als einzigartige Menschen in diese Richtung zu entwickeln, kaputt gemacht. Er trägt die Schuld an unseren Misserfolgen und an unserem Leben, welches ausgerechnet wegen seiner Existenz zum Scheitern verurteilt ist. Der Neider führt seine Existenz im Schatten des Beneideten und wünscht sich, dass dieser verschwinde.

Der Neider hat eine *"ambivalente" Beziehung* zum Beneideten (4). Einerseits ist er mit ihm sehr stark emotional verbunden, andererseits wird der Beneidete gehasst. Der Beneidete wird gehasst und doch kann der Neider nicht aufhören, ihn als so wunderschön, so klug, so wertvoll zu betrachten und zu bewundern! Der Neider findet den Sinn seines Lebens in dieser Angewiesenheit auf das Leben des Beneideten, sodass es nicht so leicht ist, sich von dem Beneideten zu entfernen oder ihn zu zerstören. Als Abel einmal schwer erkrankt und Joaquin als Arzt im Prinzip die Möglichkeit hat, ihn sterben zu lassen, sagt er: "Ich werde es nicht zulassen, daß er stirbt, ich darf es nicht zulassen, meine Ehre steht auf dem Spiel, und dann [...] ich brauche sein Leben." (30) Der Tod des Neiders könnte den Verlust des Sinns der Existenz des Neiders bedeuten. So geschieht es auch tatsächlich im Roman, als Abel stirbt, woraufhin Joaquin melancholisch wird und ein Jahr später an einer unbekanntem Krankheit stirbt. Der Neid ist so sehr zu einem Teil seiner Persönlichkeit geworden, dass er ohne diesen Neid nicht mehr weiß, wer er eigentlich ist.

Die ontologische Unsicherheit und die Frage nach der eigenen Identität finden ihre Auflösung bzw. Antwort darin, dass der Neider den Beneideten an sich fesselt. Der Neider hat den Beneideten verinnerlicht, sodass jeder Versuch, ihn los zu werden, vergebens ist. Der Beneidete, der sich mit meinem idealen Ich deckt, wird beim Existenzialneid *Teil meines Ichs* (5). Der Neider sieht den Beneideten überall, alles erinnert an ihn:

[...] in der Einsamkeit war er nie allein. Immer war der andere noch da. Der andere! Es kam sogar so weit, daß er sich in einem Zwiegespräch mit jenem ertappte, wobei er sich immer ausdachte, was der andere sagte. In diesen einsamen Zwiegesprächen, diesen zwiefachen Selbstgesprächen, sagte ihm der andere nur gleichgültige oder angenehme Dinge und zeigte nicht den geringsten Groll gegen ihn. ‚Warum haßt er mich nicht, mein Gott! – Warum haßt er mich nicht?‘ [...]. (80)

Diese Omnipräsenz des Beneideten führt sogar dazu, dass der Neider *sich von ihm verfolgt fühlt* (6). Mehrmals sagt Joaquin, dass Abel ihn verfolgt, dass er alles macht, um ihn zu zerstören, dass er ihm das Leben verbittert habe (115). Joaquin gesteht seiner Frau Antonia: "Ich kann ihn nicht vergessen [...]. Er verfolgt mich [...]. Sein Ansehen, sein Ruhm folgt mir überall nach [...]." (43) Und zu dem Pfarrer: "Sein Ruhm läßt mir keine Ruhe." (63)

Im Hintergrund dieses exzentrierten Lebens steht immer wieder das *schlechte Bild*, das der Neider von sich selbst hat (7). Joaquin sagt: "Ich bin immer ein widerwärtiger Kerl gewesen."

(11) Und auch als er sich wünscht, von Helena geliebt zu werden, ist er doch davon überzeugt, dass sie ihn nicht lieben kann, sondern viel eher jemand Anderen lieben wird (12). Die totale Angewiesenheit auf den anderen Menschen führt schließlich dazu, dass der Neider, um seinen Neid los zu werden, alles daran setzt, den Beneideten fertig zu machen, anstatt sich einfach auf sich selbst zu besinnen – für Letzteres schätzt er sich selbst zu wenig. Und mit diesem letzten Punkt sind wir bei den verschiedenen Strategien des Neiders angelangt, sich von seinem Neid zu befreien. Dies ist das Thema des nächsten Abschnitts.

VI. Neidmechanismen: Motive des Handelns und Beeinflussung des Denkens

Wir haben den Neid als eine unangenehme und zerstörerische Erfahrung charakterisiert. In diesem Rahmen ist es folglich zu vermuten, dass der Neider diesen Neid los werden will. Der Neider – ohne sich dessen unbedingt vollkommen bewusst zu sein – wird verschiedene Mechanismen entwickeln, damit die störende Kraft des Neides nachlässt. Diesen verschiedenen "Strategien", sich vom Neid zu befreien oder ihn zu vermindern, wenden wir uns nun zu. Da die Motivationsmöglichkeiten im psychischen Bereich sehr vielfältig sein können, erheben wir indessen bei der folgenden Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Einige dieser Strategien, die durch den Neid zur Überwindung des Neides veranlasst werden, sind kognitiver Art, sodass man hier von einer Beeinflussung rationaler Akte durch eine bestimmte Emotion zum Zweck von deren Verminderung reden kann: Die Emotion des Neides wird verschiedene Denkweisen, Beurteilungen usw. mit sich bringen, die wiederum dazu angetan sind, den Neid zu vermindern. Andere Strategien versuchen mittels des Verhaltens – und dieses kann spontan oder als Willensakt verstanden werden –, den Neid zu reduzieren.

Die erste und evidenteste Strategie der Befreiung vom Neid besteht darin, das Beneidete zu zerstören, auch wenn uns dies nicht in den Besitz des Geneideten bringt (1). Der Tod des Beneideten ist das, was hierbei zunächst in den Sinn kommt (1.1.). Auch Joaquin denkt mehrmals an den Tod Abels. Doch zu einer solch totalen Vernichtung kommt es in der Regel nicht, außerdem benötigt der Neider im Fall des Existenzialneides den Beneideten, damit sein Leben weiterhin einen Sinn hat. So lassen wir die Frage dahingestellt, ob der Neid diese totale Vernichtung überleben würde. Joaquin ist davon überzeugt, dass sein Neid den Tod Abels überleben wird, was dann auch tatsächlich der Fall ist.

Die besagte Vernichtung kann auch symbolisch vollzogen werden; wenn der Neider über den Beneideten lästert oder seinen Ruf schädigt, ist auch dies eine Form der Vernichtung (1.2.).

Der Neider kann auch versuchen, den Beneideten nicht direkt, sondern indirekt zu zerstören, indem er dem Beneideten das Geneidete kaputt macht (1.3.). Joaquin kann, wie bereits erwähnt, nicht bei der Geburt des Sohnes von Abel dabei sein, weil er Angst hat, das Kind zu erwürgen. Später versucht er, die Beziehung zwischen Helena, ihrem Sohn und Abel zu zerstören usw.

Zu dieser realen oder symbolischen Zerstörung gehören auch alle Gedanken, die um die Rache kreisen (1.4.). Die Idee der Rache wohnt dem Neid sehr stark inne. Die Rache ist "so warm für ein erstarrtes Herz!" (68), lässt Unamuno Joaquin sagen. Joaquin versucht, eine solche Rache verschiedenartig zu vollziehen. Etwa indem er versucht, den Sohn Abels für sich zu gewinnen und seinem Widersacher so den Sohn zu "klauen" (44). Oder indem er Helena erzählt, dass Abel ihr untreu ist (69). Sogar als Joaquins Tochter geboren wird, ordnet er dieses Ereignis seinen Rachedenken unter und sagt: "Sie wird meine Rächerin sein." (53)

Eine zweite Strategie besteht darin, die Beurteilung des Beneideten zu verändern (2). Der Neider kann versuchen, den Beneideten und das diesem Geneidete als doch nicht so wertvoll anzusehen,

sodass es dann keinen Sinn mehr hat, ihn zu beneiden (2.1.).⁴³ Wenn dies dem Neider gelingt, hat sich der Neid in Ressentiment verwandelt. Joaquin freilich gelingt diese Verwandlung seines Neides in Ressentiment nicht. Bei ihm tritt eher der entgegengesetzte psychische Mechanismus ein: Anstatt sich selbst wie der Fuchs in der Fabel zu sagen, dass die "Trauben unreif sind", sagt er sich: "Die verbotenen Früchte sind süß".⁴⁴ Da er nicht Abel sein kann, erscheint Abel ihm noch wertvoller.

Auch versucht der Neider, die Beurteilung des Beneideten in den Augen Dritter zu verändern (2.2.). Mit dem Lästern und dem In-Misskredit-Bringen des Beneideten verfolgt der Neider die Absicht, den Beneideten seines Wertes zu berauben. So präsentiert Joaquin mehrmals einen kalten Abel, der unfähig ist zu lieben (etwa 71), der ein großer Egoist ist (129) und der sogar seinen eigenen Sohn beneidet (120). Der Neider glaubt, dass sein Neid nachlassen wird, weil der Wert des Beneideten vermindert wird, wenn Andere ihm keinen Wert mehr zuschreiben.

Es bleibt dem Neider auch der Versuch, die Selbsteinschätzung des Beneideten zu verändern (2.3.). Joaquin sagt zu Abel unter anderem: "Im Grunde aber bist du maßlos ehrgeizig", "Du gierst nach Ehre, nach Ruhm und Namen. Immer tatest du das, von Geburt an. Freilich nur im Geheimen." (10) Darin steckt die Absicht, Einfluss auf das Leben des Beneideten zu nehmen. Hätte Joaquin Abel tatsächlich glauben machen können, dass er maßlos ehrgeizig ist, hätte Abel seine Bilder vielleicht nicht im gleichen Maße der Öffentlichkeit vorgestellt und wäre nicht so berühmt geworden.

Ein dritter Mechanismus besteht darin, die Bewertung der eigenen Person zu verändern (3). Der Neider kann sich selbst sagen: "ich bin auch so wertvoll wie er, ich kann es auch schaffen" (3.1.).⁴⁵ Gelingt dies, stehen wir vor einem echten Weg der Befreiung vom Neid, weil nun der Referenzpunkt im eigenen Leben und nicht in dem Leben eines Anderen gesucht wird. Bevor Joaquin ganz seinem aufkeimenden Existenzialneid verfällt, sagt er sich oft, dass er ein guter Arzt sein und sich der Wissenschaft widmen möchte:

Der Ruhm meines Namens sollte den schon aufsteigenden Ruhm Abels verdunkeln. Meine wissenschaftlichen Entdeckungen, Werke der Kunst, echte Poesie, sollten seine Gemälde in den Schatten stellen. Eines Tages sollte Helena einsehen lernen, daß ich es war, der Arzt, der Widerwärtige, der ihr hätte den Ruhmesglanz verschaffen können, nicht er, der Maler. – Ich versenkte mich in der Arbeit. Ich kam so weit, daß ich glaubte, sie vergessen zu können. Die Wissenschaft sollte mir Betäubungs- und Reizmittel sein. (28, auch 36)

Auch Joaquins Frau Antonia empfiehlt ihm, sich der Wissenschaft zu widmen, da er in dieser durchaus erfolgreich ist. Daraufhin antwortet Joaquin:

⁴³ Diese Möglichkeit, den Neid zu reduzieren, ist auch im Kontext der Beziehung zwischen Psychoanalytiker und Patient von Melanie Klein erwähnt worden. Auf die spezifisch psychoanalytische Interpretation des Neides bei dieser Autorin möchte ich hier nicht eingehen. Vgl. M. Klein, *Envy and Gratitude*, a. a. O., 218; auch J. Elster, *The Alchemies of the mind*, a. a. O., 173

⁴⁴ Diesen Mechanismus bezeichnet Elster als "counteradaptive preferences" und nennt gleich auch noch einen weiteren Mechanismus: die Veränderung der Wahrnehmung. Auf unseren Fall des Neides angewandt, würde der Beneidete nicht mehr einfach anders beurteilt, sondern sogar anders wahrgenommen. Vgl. J. Elster, *Sour Grapes. Studies in the subversion of rationality*, Cambridge 2001, 111.

⁴⁵ Vgl. im selben Sinne J. Elster, *Alchemies of the mind*, a. a. O., 173.

Ich kann nicht, Antonia, ich kann nicht; seine Erfolge rauben mir den Schlaf und würden mich nicht in Ruhe arbeiten lassen [...]. Wenn ich in das Mikroskop schaute, so würde sich immer nur die Vision seiner wunderbaren Bilder vor mein Auge drängen, und ich würde nichts sehen können, was andere nicht auch schon gesehen haben [...]. (43)

Alle derartigen Versuche scheitern deswegen, weil Joaquin in Wirklichkeit immer auf das Leben Abels fixiert bleibt⁴⁶ und weil er alles versucht, Abel auf sich neidisch zu machen. Die Versuche scheitern, weil Joaquin sein ganzes Leben an Abel orientiert – er ist von der Idee Abels besessen⁴⁷ – und in der Tiefe seines Herzens glaubt, dass er Abels Erfolge nicht übertreffen kann. In diesem Sinne ist der Neid auch lähmend.

Noch in einem anderen Sinn kann allerdings der Neider die eigene Selbsteinschätzung verändern, nämlich indem er sich devaluiert (3.2.).⁴⁸ Der Neider sagt sich denn: "Jener ist mir so hoch überlegen, dass ich mich gar nicht mit ihm vergleichen kann." Damit versucht der Neider, seinen Neid zu leugnen und sich selbst für seinen Neid zu bestrafen. Aber dieser Mechanismus kann auch zu einer Verstärkung des Neides führen, wenn es zu keiner Resignation kommt.

Eine weitere Strategie besteht darin, den Beneideten nachzuahmen, auch wenn der Neider weiß, dass er nie ganz wie der Beneidete wird (4). Der Neider versucht somit wieder, sein Leben in sich selbst zu zentrieren, doch da er nicht die Parameter seiner eigenen Person nimmt, sondern die des Beneideten, ist der Versuch von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Nachdem zum Beispiel Abel und Helena geheiratet haben, sagt Joaquin zu Helena, dass auch er heiraten wird, obwohl er zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal eine Freundin hat (31). Joaquin selbst sieht später in seiner Frau Antonia das Opfer seines Versuchs, Abel nachzuahmen. Und sogar die Zeugung eines Kindes durch Joaquin lässt sich noch als Versuch verstehen, Abel, der bereits einen Sohn hat, nachzuahmen. Das wird deutlich, wenn Joaquin sagt: "Ich dachte sogar – ich Tor –, wenn ich erst einmal Vater wäre, so würde mich das heilen." (51)

Eine wiederum andere Strategie besteht darin, andere Vergleichspunkte zu suchen (5). Der Neider kann sich mit anderen Menschen als dem Beneideten vergleichen, und damit entsteht die Möglichkeit der Relativierung (5.1.).⁴⁹ Auch Joaquin versucht im Casino, andere Menschen kennen zu lernen, um sich mit diesen vergleichen zu können. Teilweise sucht er sich dabei solche Menschen aus, die eindeutig in einer schlechteren Position stehen als er (5.2.), etwa wenn er sich mit einem armen Aragonier vergleicht. Bei diesen Versuchen freut Joaquin sich jedes Mal, wenn er von einem Anderen beneidet wird. "Mit mir möchte er tauschen! Dieser Mensch beneidet mich! Er beneidet mich! Und ich, in wessen Haut möchte ich wohl sein?" (105) Doch da Joaquin immer noch auf Abel zentriert ist, helfen ihm solche Versuche nicht.

⁴⁶ So betrachtet Joaquin seine Medizin als Kunst, er möchte Abels Ruhm übertreffen, damit Helena denkt, dass sie falsch gewählt hat: "Ich suchte nicht die Weisheit und das Wissen, – nach Ehren jagte ich und nach Ruhm, und mein ganzes Verlangen war, ihn zu übertreffen." (52)

⁴⁷ Melanie Klein (*Envy and Gratitude*, a. a. O., 218) schreibt in Bezug auf diese Technik: "The ineffectiveness of this method derives from the persecutory anxiety to which it gives rise. Envious people, and in particular the envious internal object, are felt to be the worst persecutors. Another reason why this defence is precarious derives ultimately from the depressive position. The desire to make other people, particularly loved ones, envious and to triumph over them gives rise to guilt and to the fear of harming them."

⁴⁸ Vgl. im selben Sinne ebd. 49

⁴⁹ In diesem Sinne auch A. Ben-ze'ev, *Envy and Inequality*, a. a. O., 580; J. Elster, *The Alchemies of the mind*, a. a. O., 173.

Auch die plötzliche Frömmigkeit Joaquins ist in diesem Sinne zu beachten (5.3.). Er versucht, keinen anderen Referenzpunkt als sich selbst zu haben, indem er in seiner Verzweiflung anfängt, an Gott zu glauben: "Ich brauche den Glauben." (65) Indem er sich an Gott und sich selbst orientiert, versucht Joaquin, sich aller anderen Referenzpunkte zu entledigen. Durch diesen Zug sollen die sozialen Vergleiche unwichtiger werden.⁵⁰

Der Neider kann sich des Weiteren auch von dem Beneideten distanzieren (6). Antonia empfiehlt Joaquin in diesem Sinne, Abel zu vergessen, ihn nicht mehr zu besuchen, sich nicht mehr nach ihm zu erkundigen und alle Kontakte abubrechen. Joaquin selbst richtet an Abel die Bitte: "Geh und suche dir einen andern Wohnort." (133) Ein anderes Mal sagt er in einer ähnlichen Absicht: Nur von "der Zukunft wollen wir sprechen." (111) Diese Versuche, unabhängig vom Beneideten zu werden⁵¹, können leicht scheitern, weil der Neider sich mit dem Beneideten identifiziert und so das Bild des Beneideten nicht leicht auszuschalten ist – in dem Existenzialneid wird der Beneidete sogar interiorisiert, sodass der Neider nicht mehr alleine ist. Der Neider fühlt sich vom Beneideten verfolgt.⁵² Das kann seinen Ursprung darin haben, dass der Neider sich wegen seines Neides schuldig fühlt – schließlich beneidet er jemanden, der ihm emotional sehr nahe steht – und diese Schuld ihn verfolgt, sodass am Ende eine Übertragung auf den Beneideten stattfinden kann. Der Beneidete kann sich so in einen vermeintlichen Verfolger verwandeln, und dies verstärkt dann die Vernichtungsintentionen ihm gegenüber.⁵³ Joaquin beginnt sogar zu glauben, "daß die ganze Leidenschaftlichkeit Abels, wenn er sie auch zu verbergen suchte hinter der Kälte des Egoisten, nichts war als Neid, Neid auf ihn, Joaquin" (117).

Der Neider kann auch versuchen, sich mit dem Beneideten zu "versöhnen" (7). Dies kann dann geschehen, wenn der Neider die Besitztümer, Eigenschaften oder Erfolge des Beneideten als seine eigenen auffasst. In diesem Fall wird das Bewusstsein des Daseinsunterschiedes aufgehoben, und der Neider nimmt an dem Guten des Anderen teil. Diese Strategie folgt dem Motto: "Kannst du deine Widersacher nicht besiegen, dann verbünde dich mit ihnen". Die Bitte Joaquins an seine Tochter, sie möge den Sohn Abels heiraten, geht in diese Richtung – wobei hier auch der Gedanke, damit Abel den Sohn zu "klauen", eine große Rolle spielt (106). Ob mit dieser Verbundenheit eine echte Zuneigung, Freundschaft oder Liebe zu erreichen ist, sei hier dahingestellt.

Damit kommen wir zu einer weiteren Strategie – der letzten, die wir hier erwähnen wollen. Scheler hat mit dem Goethe-Zitat bereits auf sie hingewiesen: Es handelt sich um die Liebe (8), bzw. um die schon oben erwähnte Möglichkeit, den Neid in eine Zuneigung, Freundschaft, Bewunderung oder gar Liebe zu verwandeln. Schließlich entspricht der Beneidete unserem idealisierten Ich, sodass hier der Übergang zu den genannten positiven Emotionen immer noch möglich ist. Joaquin selbst sagt am Ende seines Lebens, dass die Liebe eine Lösung bzw. Heilung gewesen wäre. Und dies in zweierlei Hinsicht. Einerseits geht es darum, dass er sich lieben lässt: von der Tochter, von der Frau, von den anderen Mitmenschen (8.1.). Doch Joaquin hat – wie schon mehrmals erwähnt – ein derart schlechtes Bild von sich selbst, dass er es für unmöglich hält, für jemanden liebenswert

⁵⁰ Ben-ze'ev betrachtet als eine Möglichkeit der Verminderung des Neides auch, dass soziale Vergleiche unwichtiger werden: A. Ben-ze'ev, *Envy and Inequality*, a. a. O., 580.

⁵¹ Vgl. im selben Sinne M. Klein, *Envy and Gratitude*, a. a. O., 219; A. Ben-ze'ev, *Envy and Inequality*, a. a. O., 579.

⁵² Diese Idee ist auch bei Melanie Klein zu finden: M. Klein, *Envy and Gratitude*, a. a. O., 218.

⁵³ Vgl. in dieser Hinsicht die Anregungen von M. Klein (*Envy and Gratitude*, a. a. O., 194 und 230): "It appears that one of the consequences of excessive envy is an early onset of guilt. If premature guilt is experienced by an ego not yet capable of bearing on it, guilt is felt as persecution and the object that rouses guilt is turned into persecutor."

zu sein. Er will dieses schlechte Bild auch bei Anderen bestätigt sehen, sodass in einer Art von "self-fulfilling prophecy" alles, was er unternimmt, dazu führt, dieses Bild zu bestätigen. Etwa wenn er von Anfang an glaubt, dass Helena und Abel sich ineinander verlieben werden, und dabei alles tut, damit sie sich kennen lernen, damit sie alleine miteinander sind usw. (17).

Andererseits geht es darum, jemand anderes zu lieben (8.2.). Diese Lösung erkennt Joaquin selbst, wenn er in Bezug auf seine Ehefrau Antonia sagt: "Ach, wenn ich nur fähig gewesen wäre, sie zu lieben, so hätte sie mich erlöst." (51) Doch da er den Neid als sein Schicksal versteht und seine Freiheit nicht nutzen möchte, weil er sich selbst als abstoßend empfindet und von den Anderen auch so empfunden werden will, unternimmt er alles Mögliche, um diese Liebesregungen zu ersticken. Da Joaquin außerdem eine sehr starke Abhängigkeit vom Beneideten fühlt, will er nicht noch weitere Abhängigkeiten entwickeln und folglich nicht das Risiko eingehen, jemanden zu lieben.⁵⁴ Ein gutes Beispiel dafür ist der Moment, als Joaquin Helena sagt, er könne nicht lieben: "Denn sieh, Helena, es ist nicht das Schlimmste, nicht geliebt zu werden, nicht geliebt werden können, das Schlimmste ist, wenn man selbst nicht lieben kann." (32)

Obwohl Joaquin all diese Strategien anwendet, bleibt der Neid da. Es hat auch den Anschein, als wolle er sich nicht wirklich vom Neid befreien. Zwar spricht er mehrmals von einem "intimen Kampf" gegen seine Leidenschaft. Doch er interpretiert sein Leben nicht als ein freies Leben und versteht seinen Neid als Daseinsbestimmung⁵⁵, das heißt als Schicksal. Er sagt, dass er nicht an den freien Willen glaubt (64), und lässt sich so ganz bewusst von diesem Neid treiben. Er bleibt auf den Beneideten und dessen Zerstörung fixiert, sodass sein Leben stets ein ex-zentriertes bleibt. Der Neider Joaquin gerät in einen *circulus vitiosus*: Er sieht sich selbst nicht als wertvoll genug, um sein Leben als ein eigenes, selbständiges Leben zu führen, und bleibt fest auf Abel gerichtet. Er will sich von dem Neid befreien, doch andererseits fühlt er sich diesem Neid verbunden. Warum? Der Neid ist der Kern seiner Persönlichkeit, und sich von ihm zu befreien, würde auch bedeuten, dass er nicht mehr weiß, wer er ist. Joaquin bleibt gefangen von dem, was er als eigenes Schicksal interpretiert – daher auch der Statismus des Neides –, und nur ganz am Ende seines Lebens begreift er, dass er auch die Freiheit besessen hätte, anders zu sein. Wie ist es möglich, dass eine Emotion – hier der Neid – lebenslang dauert? Wie wird sie zum Bestandteil einer Persönlichkeit? Das sind die letzten Fragen, die ich im Folgenden behandeln werde.

VII. Persönlichkeitsstruktur und Zugang zur Welt

1. Aktuelle, inaktuelle und virtuelle Emotionen

Trotz aller Versuche, sich vom Neid zu befreien, bleibt die Person des Joaquin im Roman *Unamunos* ihr Leben lang ein Neider. Wie kann uns eine Emotion ein ganzes Leben lang begleiten? Ich möchte diese Frage in zweierlei Hinsicht behandeln. Erstens geht es darum, wie es möglich ist, dass eine so unangenehme Emotion wie der Neid uns jahrelang erfüllt. Zweitens sollen einige Implikationen einer solchen Möglichkeit skizziert werden.

⁵⁴ In dieser Hinsicht schreibt Melanie Klein (*Envy and Gratitude*, a. a. O., 219): "There is another, and not infrequent defence, *the stifling of feelings of love and corresponding intensifying of hate*, because this is less painful than to bear the guilt arising from the combination of love, hate, and envy. This may not express itself as hate but takes on the appearance of indifference. An allied defence is to withdraw from contact with people. The need of independence, which, as we know, is a normal phenomenon of development, may be reinforced in order to avoid gratitude or guilt about ingratitude and envy."

⁵⁵ So Julián Marías, der von einer "determinación del ser" spricht. Vgl. die Einführung in die spanische Ausgabe des Romans von Carlos A. Longhurst, 40.

Schon auf den ersten Blick ist hier zu konstatieren, dass die Emotionen uns nicht immer gleich gegeben sind. Es ist nicht möglich, dass jemand lebenslang in einer akuten Neidepisode lebt. Die "Bekenntnisse", welche Joaquin Monegro niederschreibt, beschreiben die akutesten Phasen von Neid, die er erlebt. Doch sie sind nur ein Stück des Lebens von Joaquin.

Wenden wir, um dieses Phänomen weiter zu klären, unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die Wahrnehmung eines eigenen Neides. Diese Emotion ist, wenn wir sie denn haben, nicht immer in der gleichen Weise gegeben. Manchmal steht der Neid im Vordergrund unseres psychischen Lebens und ihm wird eine große Bedeutung zugeschrieben. Doch andere Male werden wir sicherlich stark von anderen Emotionen – Trauer, Freude, Stolz – erfüllt, sodass diese an die erste Stelle treten und der Neid ein Hintergrunderlebnis wird. Wenn der Neid im Vordergrund steht, werden wir ihn als eine "aktuelle" Emotion bezeichnen. Rückt er in den Hintergrund unseres Bewusstseins, werden wir sagen, dass er im Modus der Inaktualität gegeben ist.⁵⁶ Für beides finden sich in Unamunos Roman gute Beispiele. Joaquin liebt sein Enkelkind abgöttisch. Es ist anzunehmen, dass er eine sehr starke Zuneigung und Liebe zu ihm fühlt. Sitzt Joaquin nun mit Abel zusammen und beide schauen dem Kind beim Spielen zu, so dürfte im Vordergrund die Emotion der Liebe zu seinem Enkelkind stehen (131). Denkt er dann wieder an Abel, drängt sich plötzlich eine Regung des Neides in den Vordergrund. Die Liebe zum Enkelkind wird sicherlich nicht aufgehoben, sie wird jedoch nur "inaktuell" wahrgenommen, das heißt in den Hintergrund des Bewusstseins gerückt. Dass die Liebe durchaus nicht aufhört, sondern weiterhin gegeben ist, zeigt sich etwa daran, dass sie weiterhin das Verhalten und Denken Joaquins seinem Enkel gegenüber beeinflusst und motiviert.

Umgekehrt rückt, als Joaquin inmitten einer starken Anwendung von Neid erfährt, dass seine Tochter ins Kloster gehen will, dieser Neid nun seinerseits in den Hintergrund des Bewusstseins, weil ihm gegenüber eine starke Regung von Verzweiflung und Liebe zu seiner Tochter im Vordergrund steht. In diesem Moment wird der Neid "inaktuell" wahrgenommen. Auch hier steht außer Zweifel, dass in diesem Modus der Neid weiterhin Einfluss auf das Denken und Verhalten ausübt. Denn unmittelbar auf das Empfangen der Nachricht von den Plänen seiner Tochter drängt sich bei Joaquin wieder der Neid in den Vordergrund und beeinflusst alles, was jener seiner Tochter sagen wird: nämlich, dass sie – dies wird als Rache konzipiert – Abels Sohn heiraten soll.

Die Wahrnehmung eines Gefühls hat insofern zwei Modi: Aktualität und Inaktualität, ohne dass dies die Existenz des Gefühls selbst oder seine Kraft, uns zu beeinflussen, betrifft. Allerdings gibt es auch noch eine andere Möglichkeit, nämlich die, dass die Emotion gar nicht wahrgenommen wird.⁵⁷ Die Emotion verliert auch damit nichts an Existenz und Beeinflussungskraft. Das Einzige, was geschieht, ist, dass wir sie nicht wahrnehmen. Ich nenne diese nicht wahrgenommenen, aber existenten Emotionen "virtuelle" Emotionen.⁵⁸ Es ist anzunehmen, dass Joaquin sein Leben führt und dabei nicht immer den eigenen Neid wahrnimmt.

⁵⁶ Vgl. für die konkrete Erklärung der Begriffe von Aktualität und Inaktualität: E. Husserl, *Ideen zur einer reinen Phänomenologie*, Hamburg 1992, 5.

⁵⁷ Ich übertrage hier die realistischen Thesen Schelers und Geigers – dass nicht alles Psychische, was existiert, wahrgenommen werden muss – auf den Bereich der Emotionen; vgl. M. Scheler, *Die Idole der Selbsterkenntnis*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Bern/München 1962; und M. Geiger, *Das Unbewußte und die psychische Realität*, in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, IV, Halle 1921; zu der Verbindung zwischen beiden Thesen vgl. den Aufsatz der Verfasserin: Í. Vendrell Ferran, *Presentación*, in: M. Scheler, *Los ídolos del autoconocimiento*, Salamanca 2003.

⁵⁸ Wenn wir die Terminologie Schelers auf die Emotionen anwenden würden, würden wir von "untererlebten" Emotionen sprechen. In der Terminologie Moritz Geigers wäre hier von "unerlebten" Emotionen die Rede. Doch dies könnte zu Missverständnissen führen, denn diese Emotionen sind durchaus erlebt, nur einfach

Es sei darauf hingewiesen, dass mit "virtuell" hier nicht ein anderer Modus der emotionalen Existenz angedeutet wird. Es soll hier keine Verwechslung mit den "unbewussten" Emotionen der Psychoanalyse geben. Während für die "unbewussten" Emotionen, wie für die unbewussten psychischen Vorkommnisse im Allgemeinen, eine "andere Logik" des Geschehens postuliert wird, betrifft die Bezeichnung "virtuell" nur die Gegebenheit der Emotionen, aber nicht ihre Existenz und ihre Kraft der Beeinflussung unseres Denkens und Verhaltens, die gleich bleibt, egal ob die Emotion wahrgenommen wird oder nicht. Im Abschnitt III.2. war schon die Rede von der Fähigkeit solcher nicht wahrgenommener Emotionen, uns zu beeinflussen und zu motivieren.

So können die Emotionen von uns in verschiedenen Modi wahrgenommen werden und sogar nicht wahrgenommen werden. In allen Fällen verlieren die Emotionen nicht ihre Fähigkeit, uns zu beeinflussen, zu motivieren usw. So sind die Emotionen eine Quelle, von der aus unser Denken und Verhalten gestaltet wird. In diesem Sinne spielen die Emotionen, die uns erfüllen, eine große Rolle bei der Konstitution unseres Charakters. In dieser Richtung wollen wir ein paar Aspekte skizzieren.

2. Charakter und Weltverhältnis

Die Emotionen sind, sagten wir, Quellen von Denken und Verhalten. Die Emotionen leiten unseren Zugang zur Welt, indem sie unsere Interessen führen, auf unsere Urteile abfärben, unsere Handlungen begründen. Der Zugang zu Anderen und zu unserer Umgebung wird durch unsere emotionale Lage mitbestimmt. Die emotionale Befindlichkeit prägt uns, sodass wir der Welt gegenüber eine bestimmte emotionale Grundhaltung einnehmen. In Unamunos Roman wird die Beziehung des Protagonisten zur Welt durch seinen Neid-Hass bestimmt. Dies ist die emotionale Grundhaltung, mit der er anderen Menschen begegnet.

Ich möchte nun die These vertreten, dass eine derartige emotionale Grundhaltung bei jedem Menschen, ausgehend von den ihn erfüllenden Emotionen, gebildet wird. Die aktuellen, inaktuellen und virtuellen Emotionen prägen uns und beeinflussen die Weise, in der wir denken und handeln, sodass die Emotionen Habitualitäten in unserem Bezug zur Welt sind. Es bildet sich eine Grundlage bzw. Basis, die alles prägt, was wir erleben. Jedes neue Erlebnis entsteht in uns nicht im Ausgang von einem Nichts, sondern in dem psychischen Rahmen des von uns bereits Erlebten. In diesem emotionalen Rahmen sind je nach unseren Erfahrungen bestimmte Regeln gesetzt, sodass jedes neue Erlebnis unter deren Einfluss steht. Diese "Regeln" gestalten unseren empirischen Charakter. Unser Modus des Fühlens bestimmt unsere Beziehung zur Welt. Das Fühlen ist der Leiter unserer Interessen, unserer Aufmerksamkeit, unserer Wahrnehmungen. Die Erfahrungen und Erlebnisse unseres Lebens werden durch dieses Fühlen sehr stark bestimmt.

Das Fühlen ist, so unsere These, konstitutiv für unseren Charakter. Diese Grundhaltung der Welt gegenüber ist von Mensch zu Mensch verschieden und jeweils einzigartig. Die Art und Weise, in der wir uns auf die Welt richten und in der wir fühlen, bildet den Kern unserer Persönlichkeit. Jeder Mensch wird durch seine bestimmte Art des Fühlens definiert.⁵⁹ Auf die ontologische Frage nach dem eigenen Sein, auf die Frage "Wer bin ich?" lässt Unamuno Joaquin antworten: "Ich bin ein Neider". Der Grundgedanke ist eben dieser, dass das Fühlen uns sagt, wer wir sind. Das, was in

nicht wahrgenommen. Daher übertrage ich hier die Pfändersche Terminologie für die Gesinnungen (vgl. A. Pfänder, *Zur Psychologie der Gesinnungen*, Halle 1922) auf die Emotionen und spreche von "virtuellen Emotionen".

⁵⁹ Diese Art und Weise, in der jeder Mensch fühlt und seinen Zugang zur Welt bestimmt, wird von Max Scheler "Ordo amoris" genannt.

unserem Leben geschieht, kann dieses Fühlen beeinflussen, aber unseres Erachtens übt diese persönliche Art des Fühlens mehr Einfluss auf die Erfahrungen des Lebens aus als umgekehrt.⁶⁰

Die Emotion des Neid-Hasses spielt bei Joaquin eine große Rolle in seinem Zugang zur Welt. Seine Aufmerksamkeit gilt allein den Bereichen, in denen er weiter Neid empfinden kann, und seine Handlungen werden von diesem Neid-Hass geradezu gelähmt. Dieser Neid ist Teil seines Charakters geworden. Der Neid-Hass hat Joaquin für den Wert anderer Menschen und für den eigenen Wert blind gemacht. Joaquin beschreibt diesen Prozess als eine Art von Sterben: "Mein Herz war Bitterkeit und Eis durch und durch" (26), und später: "Mir war, als ob ich überhaupt kein Leben hätte, als sei ich nichts als ein Stück Eis, und das für immer". Diese negative Grundhaltung hat diesen Menschen in sich selbst verkapselt und verhärtet⁶¹ und macht ihn unfähig, die Emotionen anderer Menschen in sich wirken zu lassen und den eigenen Emotionen freien Gang zu lassen. Joaquin ist wohl fähig zu fühlen, doch er lässt die positiven Gefühle sich nicht weiter entwickeln, er erstickt jede Regung der Liebe, um unabhängig von Anderen zu bleiben. Er ist wie ein Stein für seine Emotionen und die anderen Mitmenschen. Unamuno schreibt: "Antonia fühlte, daß zwischen Joaquin und ihr etwas stand, wie eine unsichtbare Mauer, eine kristallene, durchsichtige Mauer von Eis." (40) Und Joaquin schreibt: "Die Leere, die jener vernichtende Schlag in meiner Seele zurückgelassen hatte, und die Entdeckung in mir selbst, daß es überhaupt keine Seele gibt [...]." (27) An einer anderen Stelle sagt er, dass der Hass seine eigentliche Seele sei: "Und ich sah, daß dieser unsterbliche Haß meine Seele war. Ich dachte, dieser Haß müsse schon vor meiner Geburt dagewesen sein. Und würde meinen Tod überdauern." (51) Dass er die Anderen nicht lieben kann und dass er sich selbst nicht liebt, wird mehrmals zugestanden. "Ich liebe meinen Nächsten nicht, ich kann ihn nicht lieben, weil ich mich selbst nicht liebe, mich selbst nicht lieben kann."

Der Neid-Hass Joaquins präsentiert sich als eine Perversion des normalen Zugangs zur Welt, der in phänomenologischem Sinn die Liebe ist. Es ist eine Dysfunktion des Fühlens, die Grundhaltung der Welt gegenüber als Hass und Selbst-Hass zu verstehen. Außerdem bleibt Joaquin lebenslänglich an seine Leidenschaft gefesselt, weil er die Möglichkeit, sich zu verändern, nicht berücksichtigt. Und deswegen ist für ihn die Möglichkeit der Charakterwandlung ausgeschlossen. Nur auf dem Sterbebett lässt Unamuno ihn sagen: "Wenn ich geliebt hätte [...]" (138), sodass Joaquin versteht, dass er fähig gewesen wäre, sich zu ändern und seine Grundhaltung umzugestalten.⁶²

*

**Erstveröffentlicht in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 54 (2006) 1, S. 43 - 68.
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages.**

⁶⁰ Diese Idee ist auch bei Ortega y Gasset zu finden: J. Ortega y Gasset, Über die Liebe, Stuttgart 1957, 183.

⁶¹ In der Pfänderschen Terminologie. Die These ist auch bei Ortega y Gasset zu finden: J. Ortega y Gasset, Vitalidad, alma y espíritu, in: ebd. 62.

⁶² Nicht zu spät, sagt seine Frau: "Dies errettet dich" (138). In diesem Sinne hätte die Daseinsreue den Neider verwandelt.